Ausgabe B

# Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 596 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

## Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

46. Jahrgang

Büren, Dienstag, 11. März 1941

Nr. 59 (1. Blatt)

## Drei Jahre erst?

Drei Jahre sind nunmehr vergangen seit der Heimkehr der Ostmark ins Reich. Auf seiner beispiellosen Triumphfahrt hat der Führer am 13. März 1938 von Linz aus das Gesetz der Wiedervereinigung erlassen.

„Drei Jahre erst?", so möchte man sich fragen; denn die erregenden Tatsachen von damals sind für uns nüchterne Selbstverständlichkeiten geworden. Man möchte heute beinahe die an sich unmögliche Frage: War denn die Ostmark nicht immer ein Teil des Deutschen Reiches? genau so aufnehmen, wie etwa die Frage, wann denn die Provinz Hannover zum Reich gekommen sei. Beides sind nämlich für uns längst Ereignisse geworden, die in die schon Geschichte gewordenen Zusammenhänge von der Gründung Großdeutschlands gehören.

Mancher muß sich schon einen gehörigen Ruck geben, um wieder auf den Namen des letzten österreichischen Bundeskanzlers zu kommen, den vor drei Jahren jedes Kind, ja, die ganze Welt im Munde führte. Genau so wie dieser Mann untergegangen ist, wie sein Name in jeder deutschempfindenden Brust ausgelöscht worden ist, genau so selbstverständlich existiert heute die Ostmark in unserem Empfinden als ein immer gewesener und immer bleibender Teil unseres Vaterlandes. Das heißt: Wir haben alles Diplomatisch-Politische, das überhaupt erst zu einer Oesterreich-Frage führte, abgetan und dafür aus gemeinsamem Kampf und Sehnen einem ehrlichen Zusammengehörigkeitsgefühl Platz gemacht.

Der Kampf des Herrn Schuschnigg und seiner Clique gegen einen Zusammenschluß von Altreich und Oesterreich entsprang nicht im geringsten dem Willen der österreichischen Bevölkerung oder auch nur der historischen „Gegnerschaft" zwischen Habsburg und Preußen — sie war schon auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges endgültig begraben worden —, sondern ganz allein und ausschließlich den persönlichen Machtgelüsten einiger liberalistisch-demokratisch gerichteter Ichmenschen, die lieber am Schürzenzipfel britischer Plutokraten Volksverrat begingen, als die natürliche Bestimmung, die für jeden Deutschen auf der Hand lag, verwirklichen zu helfen. Wie schwer ihre Schuld wiegt, wird uns erst heute so recht klar, da wir erkennen können, daß diese Herren, die sogenannten Führer des alten Bundesstaates Oesterreich, so weit herabsanken, daß sie vor der Geschichte als Menschen erscheinen, die als Angehörige des deutschen Volkes im Solde der Londoner und Pariser Geldsäcke, also einer jüdisch-internationalen Gauner- und Schieberbande, die gleiche Rolle gespielt haben wie ein Benesch für die Tschechei, ein Beck für Polen und ein Rennaud für Frankreich.

Wohlgemerkt: diesen Leuten kann man noch zugute halten, daß sie als Angehörige fremder Völker handelten; aber Schuschnigg, Dollfuß, Starhemberg usw. hätten auf Grund ihrer Volkszugehörigkeit ein klein wenig mehr von der Unteilbarkeit deutscher Stämme, der germanischen Rasse wissen dürfen. Ihr „Erwachen" konnte nicht furchbar genug sein, als sich die Stimme des österreichischen Volkes in dem Ruf „Wir danken unserem Führer!" zusammenfand und dem Ausdruck verlieh, was damals Wirklichkeit wurde: Die Einheit Oesterreichs mit dem Reich. Die gemeinsame Idee und der gemeinsame Wille.

Diese Einheit hat sich seitdem tausendfach bewährt. Die Zweifel, mit der gerade die ausländische Propaganda diesen Zusammenschluß zu trüben suchte, dürften auch dem letzten blinden Ideologen inzwischen vergangen sein. „Herr Daladier, Sie werden Gelegenheit haben, meine Ostmärker kennenzulernen!", so rief der Führer dem seinerzeitigen französischen Ministerpräsidenten zu, und wahrlich nicht nur Herr Daladier hat die Einsatzbereitschaft ostmärkischer Soldaten und ostmärkischer Offiziere studieren können. Allein das Wort „Narvik" sagt hier mehr, als es sich irgendein Gegner des Großdeutschen Reiches jemals hat träumen lassen.

Man faßt sich geradezu an den Kopf, wenn man bedenkt, daß die britischen Hetzer in ihrer ganzen Blutleere mit der vorgetäuschten Parole, das Oesterreich zugefügte „Unrecht" wieder gutmachen zu wollen, dem „Nazi"-Reich den Krieg erklärten. Hätten sie uns den Krieg gebracht, um für die Selbständigkeit Bayerns oder Pommerns zu kämpfen, wir hätten das genau so wenig begreifen können. War man aber in London der Meinung, mit dieser Parole die Welt täuschen zu können, so mag England

(Schluß nächste Seite.)

# Im Zeichen der alten Waffenbrüderschaft

### Deutsch-bulgarische Truppenparaden unter dem Jubel der Bevölkerung

**Sofia, 10. März. Am Sonntag fanden in einigen größeren Städten des Landes deutsch-bulgarische Truppenparaden statt, die zugleich herzliche Kundgebungen der alten Waffenbrüderschaft zwischen beiden Ländern waren.**

Die Kommandierenden Generäle der dort stationierten deutschen Truppen legten Kränze an den bulgarischen Kriegsdenkmälern nieder. Im Anschluß daran marschierten deutsche und bulgarische Truppen aller Waffengattungen im Paradeschritt an den Kommandierenden Generälen beider Armeen unter den Klängen deutscher und bulgarische Militärmärsche vorbei. In kurzen Ansprachen wiesen die Generäle auf die Waffenbrüderschaft und Schicksalsgemeinschaft der beiden befreundeten Völker und auf das Unrecht der Friedensdiktate hin.

Für die Bevölkerung der Städte war dieser Tag ein großes und freudiges Ereignis. Sie umsäumten in dichtem Spalier die Plätze und Straßen, durch die die Truppen marschierten, und begrüßten sie mit herzlichen Hurra- und Heilrufen. Den Paraden wohnten Vertreter aller Militär- und Zivilbehörden bei. An den Vorbeimärschen beteiligten sich auch größere Abordnugungen der Schulen. Die bulgarischen Blätter berichten ausführlich über die Truppenparaden.

### Vertrauen zu einer glücklichen Zukunft

**Erklärung Solaroffs in der Zeitung „Duma"**

**Sofia,** 10. März. Im Glauben an die glückliche Zukunft Deutschlands glaube auch Bulgarien an seine eigenen besseren Tage. Dieser Glaube erfülle jeden Bulgaren, wie General a. D. Solaroff in dem Sonntagsblatt „Duma" an leitender Stelle erklärt, wenn er die deutschen Truppen mit ihren siegreichen Waffen vorbeiziehen sehe. **Deutschland, das von diesen Truppen vertreten werde, stelle nicht allein eine furchtbare Macht dar, sondern auch den Träger einer Jahrhunderte alten Moral, einer ritterlichen Würde und Ehre, für den das gegebene Wort ein heiliges Gelübde bedeute. Das Vertrauen in die Zukunft werde noch mehr verstärkt, wenn die deutschen Soldaten aus der Nähe betrachtet würden. Sie seien gut und sorgsam, ehrten Bulgarien als Volk und Staat und schätzten das tapfere im Kampf erprobte bulgarische Heer. Sie weckten in jedem Bulgaren die Erinnerung an die alte Waffenbrüderschaft und würden überall als treue Gäste des Landes begrüßt.**

## „Freundschaft für immer"

### „Wir werden mit Deutschland siegen"

**Rumäniens Propagandaminister an die deutschen Soldaten**

**Bukarest,** 10. März. Im Rahmen der deutsch-rumänischen Soldatenstunde des rumänischen Rundfunks sprach über die rumänischen Sender Propagandaminister Professor Crainic zu den Soldaten der deutschen Wehrmachtsmission in Rumänien.

Er erklärte, daß er als einen Gruß des Dankes an den deutschen Soldaten diese an ihn sich richtende Vortragsreihe eröffne, um zu ihm über Rumänien zu sprechen. **Die deutsche Militärmission sei gerufen nach Rumänien gekommen. Rumänien habe inmitten der Gefahren Hilfe gebraucht und sich in dieser Not an Deutschland gewandt, das aus seinem Ueberschuß an Macht die deutsche Wehrmachtsmission auslöste und der Bitte Rumäniens entsprach.**

Der Propagandaminister gedachte des Führers, der Rumänien seine Hand entgegenstrecke. Des Weiteren sprach der rumänische Minister über **die Freundschaft zwischen Deutschland und Rumänien, welche von nun an für immer die beiden Mächte verbinden müsse; denn die Rumänen hätten sich nicht nur wegen einer vorübergehenden zeitbedingten Gefahr an Deutschland gewandt, sondern auch damit die heute hier weilenden deutschen Soldaten Zeugen einer Verbindung seien, die weiter bestehen müsse über Jahrzehnte und Jahrhunderte.**

Schließlich sprach auch der Minister über den rumänischen Soldaten, der außerordentlich lernwillig sei und mit besonderer Begeisterung sich von seinen deutschen Kameraden unterrichten lasse. Rumänien halte sich an das Wort seines Staatsführers General Antonescu: „Wir werden mit Deutschland siegen oder wir werden mit ihm untergehen!" Dieser Glaube sei auch der Glaube des ganzen rumänischen Volkes.

## Verschleppt und ausgeplündert

### Wie die Engländer ihre früheren Bundesgenossen behandeln

**Rom,** 10. März. Eine Gruppe von französischen, aus Südamerika heimgeschafften Staatsangehörigen sind, wie Agenzia Stefani meldet, aus Gibraltar kommend, über Tanger nach Französisch-Marokko gereist. Es habe sich um Franzosen gehandelt, die vor ungefähr zwei Wochen auf den Kanarischen Inseln von Engländern angehalten und und nach Gibraltar gebracht worden seien. Ihren Protesten hätten die Offiziere der aufbringenden englischen Schiffe die Drohung entgegengesetzt, die französischen Schiffe zu versenken, falls sie sich nicht der britischen Kontrollmaßnahme in Gibraltar unterwerfen würden.

**In Gibraltar seien die Franzosen Plünderungen durch die englischen Truppen und die britischen Behörden ausgesetzt gewesen, die sich nicht scheuten, bei der Durchsuchung der Kabinen alles Wertvolle, wie Lichtbildgeräte, Reiseschreibmaschinen, Familienbilder, goldene Füllfederhalter, Toiletteartikel und anderes mehr sich anzueignen. Die Engländer hätten nicht nur die für die französischen Kinder bestimmte Schiffsladung an Nahrungsmitteln und Vitaminen, sondern auch die Bordreserve beschlagnahmt und an Land gebracht.**

Die Schiffe selbst blieben in Gibraltar. Die französischen Heimkehrer trafen auf fremden Schiffen in Tanger ein. Unter den Heimkehrern befanden sich auch Angehörige der Besatzung des französischen Flugzeugträgers „Bearn" und des Aviso „Pille d'Ys".

### Besprechung in Vichy

**Vichy,** 10. März. Am Sonntag fand, wie eine amtliche Mitteilung bekannt gibt, aus Anlaß der Anwesenheit des Armeegenerals Weygand eine Besprechung zwischen dem Generaldelegierten der französischen Regierung in Französisch-Afrika, dem Kriegsminister Armeegeneral Huntziger, dem Kolonialstaatssekretär Konteradmiral Platon und dem Staatssekretär im Luftfahrtministerium Brigadegeneral der Flieger Bergeret statt, in deren Verlauf die verschiedenen Französisch-Afrika betreffenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Probleme behandelt wurden.

---

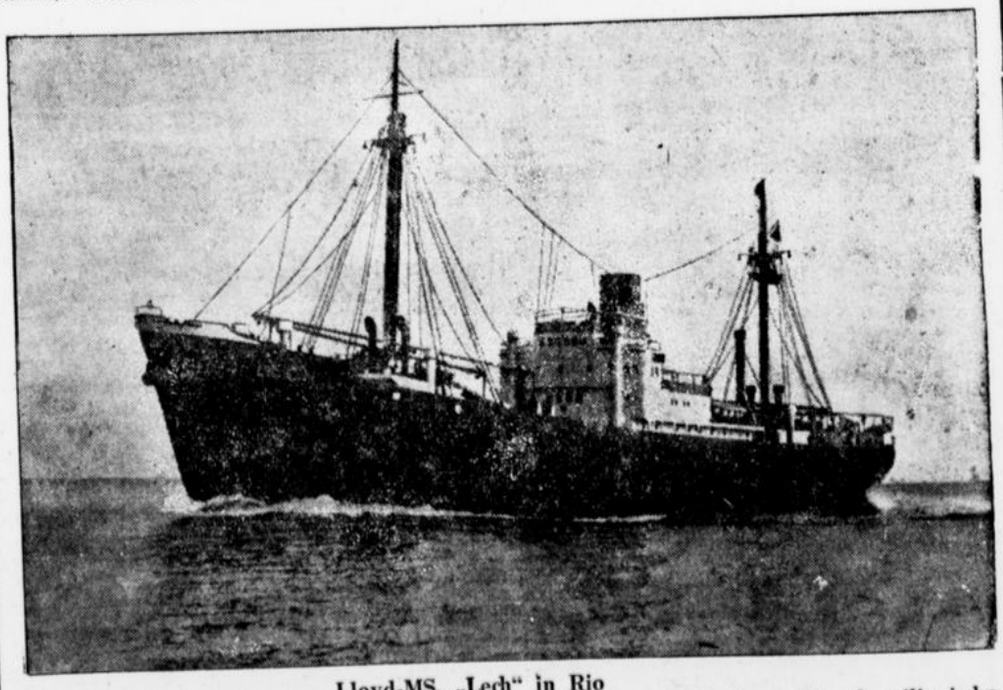
**Newyork. Die „Newyork Times" betont in einem Bericht aus Leipzig die Vielzahl der Ausstellungen und die ausgesprochen internationale Note als die hauptsächlichsten Eindrücke, die der Besucher der Leipziger Frühjahrsmesse mit sich nehme. Der Besucher sei beeindruckt von der Stärke der deutschen Wirtschaft, die so großen Anteil an den deutschen Waffenerfolgen habe.**

---

### 25 Feuerwehrmänner verschüttet

**Sechs Tote, zwei Vermißte und 16 Verletzte**

**Newyork,** 10. März. In Brookton (Massachusetts) wurden 25 Feuerwehrmänner verschüttet, als beim Löschen eines Kinobrandes plötzlich die Dachkonstruktion des Gebäudes einstürzte. Sechs Feuerwehrmänner wurden getötet, zwei werden noch vermißt; 16 trugen zum Teil schwere Verletzungen davon. Die Besucher hatten das Kino wenige Stunden vorher verlassen.



Lloyd-MS. „Lech" in Rio

Wie bereits gemeldet, lief ein deutsches Handelsschiff mit Ladung für brasilianische Firmen in den Hafen von Rio de Janeiro ein. Es handelt sich hierbei um das Motorschiff „Lech", einen modernen Frachter des Norddeutschen Lloyd Bremen (unser Bild). (Norddeutscher Llovd-M.)

## 106 600 BRT. an einem Wochenende

**Berlin,** 8. März. **Das letzte Wochenende war eine böse Ueberraschung für die Engländer. Wenn man die in den OKW.-Berichten genannten Zahlen und die stolze Erfolgsmeldung unserer Schnellboote zusammenzählt, kommt man zu dem stattlichen Ergebnis von 106 600 BRT. Das Wort des Führers, daß mit dem Beginn des Frühlings „noch ganz andere Sachen" zu erwarten seien, beginnt sich zu erfüllen.**

### Neun englische Küstenwachtschiffe in drei Wochen vernichtet

**Schwere Verluste an Offizieren und Mannschaften**

**Berlin.** 10. März. Nach einer Mitteilung der englischen Admiralität sind in der Nacht zum Sonntag die beiden Küstenwachtschiffe „Remilo" und „Codders" versenkt worden. Einschließlich dieser beiden vernichteten Schiffe hat die englische Flotte innerhalb der letzten drei Wochen allein von diesen leichten Streitkräften neun Einheiten verloren. Hiervor war der Untergang der „Huntlen" mit 73 Mann Besatzung und des Vorpostenschiffes „Ormonde" sowie eines namentlich nicht festgestellten Minenlegers, der am 5. März durch einen schweren Bombenvolltreffer buchstäblich zerrissen wurde, mit schweren Verlusten an Offizieren und Mannschaften verbunden.

---

**Berlin. Der englische Arbeitsminister hielt am Sonntag mehrere Reden, aus denen die verzweifelte Lage der britischen Schiffahrt klar hervorgeht. U. a. betonte er, daß dem englischen Schiffsbau mindestens 50 000 Arbeiter fehlen. (Und trotzdem noch viele Arbeitslose!!)**

## Bevin

Wir vernahmen in der letzten Zeit oft die Stimme Bevins, die werbend und appellierend direkt zu den betrogenen Herzen der englischen Arbeiter sprach, — und diese Stimme kam von einem Ufer, das doch so weit ist von jenem anderen, an dem derselbe Bevin vor gar nicht allzu langer Frist noch selbst gestanden.

Man ist versucht, eine Geschichte zu erzählen, eine echt britische politische Geschichte von einem Mann, der aus der Masse einer sich durch Not und soziale Unterdrückung zugehörenden Front an ihre Spitze trat: die kämpfende Stimme der englischen Arbeiter gegen die tauben Ohren herrschender Kapitalisten, der Verfechter radikaler Forderungen gegen die hochmütige Ablehnung regierender Lords. Das „Volk" baute ihm ein Schiff, und Bevin wußte die Segel zu setzen auf dem Strom von Blut und Gold, der zwischen den Ufern seit Jahrhunderten treibt.

Zu günstiger Stunde setzte er über vom geknechteten zum freien Ufer, und seine Arbeiter hätten meinen können, daß es ihm nun gelingen



würde, auf dem neuen Boden für sie die Fahne zu hissen und ihnen sodann eine Brücke zu bauen, auf der sie alle Platz hätten, hinüberzuschreiten in eine bessere Zukunft — —. Aber, nein! Man empfing den Mann vom anderen Ufer, den man schon so lange und so oft hatte herüberrufen hören, wohl oder übel, ja, man fand ihn nicht einmal so unpassend, hatte man inzwischen — getrieben von der Härte des Krieges — doch selbst begriffen, daß man auf die Front von drüben auf die Dauer gar nicht würde verzichten können.

So bot man ihm schließlich Rang und Stellung. Aber damit er nicht auf den Gedanken käme, diese verliehenen Regierungsvorzüge für die Erlangung eines einst von ihm erstrebten revolutionären Zieles zu benutzen, nahm man ihm den Wind aus den Segeln und verwickelte ihn zudem so stark in die Fäden seines neuen Amtes, daß er keine Hand mehr frei hatte für den Bau der Brücke von drüben nach hüben!

Das ist das politische Exempel des Arbeiters Bevin, der sich als Gewerkschaftsführer in den Ministersessel von Churchills Gnaden setzen ließ; der Weg eines Arbeiterführers, der am Ziel zu Ende war — der beispielhafte neuerliche Verrat an der arbeitenden Schicht Englands, gleichermaßen betrieben vom Werber Churchill wie vom Geworbenen Bevin. Daran vermögen auch die lauten Rufe nichts mehr zu ändern, die er zu den einstigen Freunden hinüberschickt. Es ist eine Ironie der Ereignisse, daß Bevin heute die Mittel und Ziele als Arbeitsminister bekämpft, die er als Arbeiterführer einst angewendet und gefordert hat. Seine große Sorge ist zurzeit die Schaffung eines Kriegseinsatzes, der die rechte Balance zwischen der so dringlichen Rüstungsankurbelung und dem einigermaßen normalen Stand der wirtschaftsindustriellen Belange findet.

Der Leidtragende ist in jedem Fall der englische Arbeiter, der seine Kraft im Hungerlohn für den gewaltigen Kriegsapparat, an dem Herr Bevin mitbaut, bis zum letzten Atemzug verausgaben muß. Der einstige Arbeiterführer treibt die unterdrückte Arbeiterherde für die Kriegsgelüste profitierender Kapitalisten zusammen. Der Strom aus Blut und Gold rauscht weiter wie ehedem — aber Bevin sitzt nun am anderen Ufer!

---

**Berlin. Montagfrüh fielen auf die Nummer 22 108 der Deutschen Reichslotterie 10 000 Reichsmark als noch im Rade befindlicher höchster Gewinn zuzüglich der Prämie von 500 000 Reichsmark. Die Lose dieser Glücksnummer werden alle in Achtelteilung ausgegeben.**

## Drei Jahre erst?

(Schluß von der 1. Seite.)

heute, da niemand weiß, ob in diesem Bomber oder in jenem U-Boot ein „Nazi" oder ein Ostmärker sitzt, weil beide mit gleichem Schneid und Glauben ihre Waffen zu führen verstehen, begreifen, wie kurzsichtig und töricht die britische Tarnung, Propaganda oder auch Spekulation — ganz wie man will — angelegt war. Dieses Manöver hat Schiffbruch erlitten, wie selten irgendeines in der Weltgeschichte; denn niemals waren sich die Ostmärker ihrer Verpflichtung zum Reich mehr bewußt als gerade in dem Augenblick, da diese Menschen, glücklich über ihre Rückkehr ins Reich, erneut selbst zum Spielball der verlogenen britischen Hetze gemacht werden sollten.

Uns allen ist das britische Machwerk, die Geschichte Oesterreichs seit der Zeit des Weltkrieges bis zur Rückgliederung, eine heilsame Lehre geworden. Die Gegner des deutschen Volkes dürfen nämlich heute mehr denn je wissen, daß wir einzig und allein in unserer völkischen Unteilbarkeit den Grund für unsere Unüberwindlichkeit besitzen.

# Deutsche Luftwaffe weiter im Angriff

### Starke Brände in der Staatswerft Portsmouth – 2 Schiffe schwer beschädigt

**Berlin, 10. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Die Luftwaffe setzte bei Tage und in der Nacht ihre Kampfhandlungen gegen militärische Ziele in Großbritannien und im Seegebiet um die britischen Inseln erfolgreich fort.**

**Ein stärkerer Verband von Kampffliegern griff trotz schwieriger Wetterlage und heftiger Abwehr kriegswichtige Anlagen in London in rollendem Einsatz mit großer Wirkung an.**

**Ein weiterer Angriff richtete sich in der letzten Nacht gegen die Anlagen der Staatswerft von Portsmouth. Durch große Bombentreffer mittleren und schweren Kalibers entstanden starke Brände.**

**Aufklärungsflugzeuge griffen an der schottischen Ostküste einen Geleitzug an und beschädigten zwei Schiffe schwer. Südlich Plymouth wurde ein großes Handelsschiff mit Bomben belegt.**

**Bei einem Angriff gegen Flugplätze in Südengland zerstörte die Luftwaffe Hallen und Unterkünfte. Die Hafenanlagen mehrerer Städte in Südengland und Schottland wurden wirkungsvoll bombardiert.**

**Leichte deutsche Kampffliegerverbände zerstörten bei Angriffen auf einen Flugplatz der Insel Malta drei britische Jagdflugzeuge am Boden und schossen eine Halle in Brand. Auch die Hafenanlagen von La Valetta erhielten Bombentreffer.**

**Fernkampfartillerie nahm einen Geleitzug in der Straße von Dover unter Feuer.**

**Batterien des Heeres zwangen einige britische Schiffe, die sich in der letzten Nacht der Kanalküste zu nähern versuchten, zum Abdrehen.**

**Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet und die besetzten Gebiete ein.**

### Britische Zerstörerflotte verlor bisher 43 Einheiten

**Berlin, 10. März. Die englische Admiralität hat bisher den Verlust von 41 Torpedobootszerstörern zugegeben. Mit den beiden am 7. März durch deutsche Schnellboote versenkten Zerstörern, die von der englischen Admiralität bisher noch nicht bekanntgegeben worden sind, erhöht sich die Verlustliste der englischen Zerstörerflotte im bisherigen Verlauf des Krieges auf 43 Einheiten.**

# Widerspruch zur Monroedoktrin

### Stefani zu dem neuesten nordamerikanischen Einmischungsversuch

**Rom, 10. März.** Die von der ungarischen Presse veröffentlichten Enthüllungen über den von der nordamerikanischen Regierung in Belgrad unternommenen Schritt beleuchten, wie der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani schreibt, einen neuen schweren Akt nordamerikanischer Einmischung in die Angelegenheiten Europas, und zwar in flagrantem Widerspruch zur Monroedoktrin.

**Aus dieser herausfordernden Haltung Roosevelts könne, wie der diplomatische Mitarbeiter dazu weiter ausführt, das nordamerikanische Volk erkennen, wohin es von seinem Präsidenten geführt werde, dessen persönliche Sympathien und Ideen dem nordamerikanischen Volk in den Augen aller Völker Europas und des Orients ein vollkommen anderes Gesicht geben.**

Die Schnelligkeit, mit der sich der gesunde amerikanische Menschenverstand sofort nach dem Kriege 1918 von Europa zurückgezogen und sich geweigert habe, am Genfer Pakt teilzunehmen, zeige deutlich, wie wenig die augenblickliche Politik des Weißen Hauses, die die künftigen Beziehungen der Vereinigten Staaten mit allen Nationen kompromittiere, den Grundinteressen des nordamerikanischen Volkes entspreche.

Die Geschichte werde streng mit Roosevelt ins Gericht gehen und ihm gegenüber den Vereinigten Staaten eine schwere Verantwortung aufladen.

# USA im Netz britischer Propaganda

### Senator Nye bietet Beweismaterial zur Unterredung Churchill – Griffin

**Newyork, 10. März.** Wie der „Newyorker Enquirer" berichtet, ging Senator Nye in der letzten Senatsdebatte auf die Unterredung ein, die Churchill s. Z. mit dem Verleger des „Newyork Enquirer", Griffin, gehabt hat. Er werde nach der Senatsdebatte Beweismaterial anbieten, das Griffins Behauptung stütze, daß Churchill ihm erklärt haben soll, Amerika habe mit seinem Kriegseintritt 1917 einen großen Fehler begangen und hätte sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern sollen. In der gleichen Unterredung habe Churchill gesagt, daß wenn Amerika herausgeblieben wäre, ein dauerhafter Frieden möglich gewesen wäre.

Churchill habe in der Unterredung Amerika für den späteren Faschismus und Nationalsozialismus verantwortlich gemacht. Churchill, so fuhr Nye fort, habe niemals das Interview dementiert, sondern lediglich die britische Botschaft in Washington.

Er zitierte dann die Stellungnahme Churchills in dem Buch „A Roving Commission" Churchill habe hier über Indien geschrieben: „Wir verfuhren systematisch. In einem Dorf nach dem anderen zerstörten wir als Strafe die Häuser verschütteten die Brunnen, fällten schattenspendende Bäume, verbrannten Ernten. Die Angehörigen der Stämme mußten von den Bergen der Zerstörung ihrer Heimat und Lebensgrundlagen zusehen."

**Unter Anspielung auf das Zitat sagte Nye, er wünschte, er könnte das Gefühl der Sicherheit Roosevelts teilen. Das Land sei jetzt völlig im Netz der Propaganda, die keine Grenzen kenne, die vorwiegend vom Haß diktiert sei. Das Land, mit dem die Vereinigten Staaten sich verbündeten, sei die größte Angreifernation der Welt und sei darauf noch stolz.**

# Im Kessel der Sperrballons

### Der Zerstörungsflug der Besatzung Oberleutnant Hollinde

Von Kriegsberichter Wulf-Dieter Müller.

Wie der Wehrmachtsbericht vom 7. März meldet, zeichnete sich bei einem Einzelzerstörungsangriff gegen ein wichtiges Werk der englischen Flugzeugindustrie die Besatzung Oberleutnant Hollinde mit Oberfeldwebel Lehnde, Unteroffizier Weber und dem Gefreiten Schilling besonders aus.

Unsere ganze Gruppe ist stolz auf diese Auszeichnung. Oberleutnant Hollinde ist Gruppenadjutant. Er fliegt nicht nur jeden allgemeinen Einsatz selbstverständlich mit, er hat auch das der Gruppe zugewiesene Zerstörungsziel für einen Einzelangriff bei Tageslicht selbst gewählt. Die Aufnahme seiner kühnen Leistung im Wehrmachtsbericht überrascht ihn dann am nächsten Tage bei der gewohnten Arbeit im Adjutantenzimmer des Gruppenstabes. Er und seine Besatzung hatten das nicht erwartet. Weder vor sich selbst, noch vor anderen macht der Flieger großes Aufheben, auch nicht von einer so besonderen Leistung.

Wie sie die Kette der Sperrballone durchbrochen haben, das wissen sie selbst eigentlich nicht mehr. Nachdem so viele wichtige Rüstungsstätten, wie in Coventry, zerstört sind, schützen die Engländer ihre noch unversehrten großen Einzelwerke der Flugindustrie wie ein Heiligtum. Das Werk in Filton ist jetzt ein Herz ihrer Flugzeugherstellung. Dem dienen alle möglichen Mittel des Schutzes. Da steht Sperrballon auf Sperrballon um das Werk. Natürlich steht auch beste Flak dort Tag und Nacht zum Schutz bereit, aber mit der unvergleichlichen Kühnheit und Geschicklichkeit unserer erfahrenen Kampfflieger, und mit ein wenig Glück kann auch diese stärkste Abwehr durchbrochen werden. Es heißt nur, von Moment zu Moment neue Entschlüsse fassen und unter gar keinen Umständen das Ziel aus dem Auge zu lassen. Nur das Ziel im Auge und an dieses denkend, reagiert man fast nur automatisch auf alle Abwehr. Das Gedächtnis kann das später kaum mehr rekapitulieren. Kurz vor dem Ziel müssen sie in nur einigen hundert Metern Höhe einen Flugplatz überqueren. Darauf stehen 15 zweimotorige englische Kampfflugzeuge. Die kann der Bordmechaniker ausgezeichnet mit Maschinengewehren bestreichen. Indeß die Leuchtspur seiner Geschosse in die Maschinen am Boden dringt, haben Beobachter und Flugzeugführer nur ihre Gedanken auf das Ziel konzentriert. Die Hallen sind verdammt gut getarnt. Schutzfarben sollen sie nicht von der umliegenden Arbeitersiedlung unterscheiden. Aber zu gut kennt der Beobachter, Oberleutnant Hollinde, die Grenzen des Wohnviertels und den Standort der Hallen. Noch fliegen sie nicht direkt darauf los. Sonst hätte sie die Flak sofort im Visier. Die lassen sie noch im Unklaren, ob sie das Hauptwerk erkannt haben. Tief fliegend, machen sie ein paar scharfe Wendungen. Da muß die Flak wieder nachholen, und schräg fliegen sie dann, gleich einer Diagonale über der Komplex der Haupthallen. In kurzem Abstand fällt dabei eine schwere Sprengbombe nach der anderen, eine schräge Reihe, in das Werk und zerreißt dort alles. Gerade noch kann man im Moment des Ueberfliegens dicke, schwarze Rauchwolken erkennen.

Wie aber nun noch über die Ballonsperre hinwegkommen können? Unter plötzlichen Wendungen und Kurbelungen, wie beim Kunstflug, versuchen sie nun rasch Höhe zu erzwingen. Aber kaum haben sie die erste Sperrkette der Ballone erreicht, da werden diese weiter in die Höhe gelassen. Sie wenden und versuchen in eine andere Richtung zu entkommen. Aber plötzlich stehen auch da, stehen überall im Rund die Ballone. Zwar feuert der Funker aus seinem MG., was er kann, auf die Dinger, aber so schnell sinken die nicht. Nur langsam dringt durch so kleine Einschüsse die Füllung aus. Da gibt es jetzt eben nur eins: Hindurch! Handelt man beim Anflug nur mit dem einen Ziel: „Erfüllung des Auftrages" und ergreift Maßnahmen gegen die Abwehr mehr gewohnheitsmäßig und instinktiv, so will man nach geglückter Erledigung der Aufgabe „Mit Ueberlegung weiterleben." Man kann zur Not — und es bleibt ja auch garnichts anderes übrig — wagen, die Sperre zu durchfliegen. Eine kurze Weile geht es an der Sperrwand entlang und dann, mit einer starken Seitenwendung, geht es glücklich zwischen zwei Ballonen hindurch, und ähnlich müssen sie es noch zweimal machen, denn rechtzeitig genug konnten sie eben noch gerade jeweils eine weitere Sperrwand von Ballonen erkennen.

Im nächtlichen Dunkel landet dann glücklich die Maschine auf unserem Hafen, den sie unter schlechtesten Witterungsverhältnissen im Blindflug erreichte.




Wohin nun?

## Die Königin machte „Gewehr über"

### Aber der King warnte die Queen

**Berlin, 10. März.** Die englische Königin hat kürzlich „polnische Truppen in England" mit ihrem Besuch beehrt, heißt es in einem der Hofberichte, mit denen die Londoner Machthaber das englische Volk von der Trostlosigkeit seiner Lage abzulenken versuchen. Dabei habe sie besonderes Interesse für das Gewehr eines Soldaten an den Tag gelegt. Sie habe ihm das Gewehr abgenommen und es „auf ihre eigene Schulter" gelegt, muß also wohl so etwas wie „Gewehr über" gemacht haben. Bei dieser Gelegenheit habe die Queen ihre Verwunderung darüber geäußert, wie leicht ein Gewehr sei. Wer einmal die Schießprügel gesehen hat, die die Polen aus aller Herren Länder zusammengekauft hatten und von denen eine umfangreiche Musterkollektion im Zeughaus in Berlin ausgestellt ist, könnte bei den Worten der englischen Königin auf den Gedanken kommen, daß die sieggewohnten „polnischen Truppen in England" aus Mangel an anderen Ausrüstungsgegenständen mit Kindergewehren exerzieren müssen. Dann wäre aber wieder nicht verständlich, daß der König die Königin sofort an weiteren Griffen zu hindern suchte, indem er warnend darauf hinwies, daß das Gewehr geladen sei.

„Spiel nicht mit dem Schießgewehr!" hat der King der Queen also sagen müssen. Das hätte er sich selbst rechtzeitig sagen sollen. Ganz England, der König an der Spitze, und vor allem auch „Seiner Majestät Regierung" hätten an dieses Sprichwort 1939 denken sollen, als die Kriegsverbrecher in London nicht nur mit einem Schießgewehr, sondern mit einem Riesenfeuer spielten. Sie wußten sehr wohl, daß das ein Verbrechen war, glaubten allerdings, daß es für sie ein Spiel bleiben würde. Für sie kommt die Warnung des englischen Königs heute zu spät.

## Staf de Clerco in Brügge

### Abrechnung mit den Kräften des internationalen Kapitalismus

**Brüssel, 10. März.** In einer großen Rede auf einer Massenkundgebung im Stadttheater von Brügge rechnete der Führer der flämischen Nationalistenpartei, Staf de Clerco, mit den Kräften des internationalen Kapitalismus ab und stellte ihnen die auf dem Wert der Arbeit basierende nationalsozialistische Weltanschauung gegenüber. Er sprach seine Bewunderung für die Leistungen der deutschen Militärverwaltung in Belgien aus, die trotz des Widerstandes der teilweise englandfreundlichen Beamtenschaft unermüdlich an der Lösung aller lebenswichtigen Probleme des belgischen Raumes arbeite.

## Kurz berichtet

**Kitzbühel. Anläßlich der Reichswettkämpfe im Skilauf, die von der Reichsstudentenführung in Kitzbühel veranstaltet wurden und an denen dreizehn ausländische Nationen teilnahmen, empfing Reichsstudentenführer Dr. Scheel die Vertreter der befreundeten ausländischen Studentenschaften.**

**Rom. Die deutsche Opernwoche im königlichen Theater Rom erreichte am Sonnabend und Sonntag mit „Rosenkavalier" von Richard Strauß und Wagners „Meistersinger von Nürnberg" einen Abschluß, der in dieser von Beifallsstürmen umrauschten Aufführungsreihe der Berliner Staatsoper bei überfüllten Häusern einen wahrhaft triumphalen Ausklang bedeutete.**

**Bangkok. Der Premierminister von Thailand erklärte, daß die gesamte Nation Thailands die freundschaftlichen Bemühungen von Japan stets dankbar anerkennen werde, um die Vermittlungskonferenz in Tokio zu einem freundschaftlichen Abschluß zu bringen. Der Premierminister erklärte, daß Thailand unbegrenztes Vertrauen in Japan und dessen Sinn für Gerechtigkeit habe.**

# Auf Rothschilds Spuren

## Wie die jüdische Ausbeuterfamilie in Frankreich lebte

Der siegreiche Verlauf des Feldzuges im Westen, der zur Besetzung weiter Teile Frankreichs führte, hat uns Gelegenheit gegeben, gewisse sehr aufschlußreiche Einblicke in die Lebensgewohnheiten der zahlreichen Mitglieder des Hauses Rothschild zu tun, die dem Pariser Zweig dieser weitverbreiteten jüdischen Ausbeuterfamilie angehörten. Es ist viel über den Aufstieg und die politischen Umtriebe der Rothschilds im 19. Jahrhundert geschrieben worden, aber auch ihr Wirken im 20. Jahrhundert verdient nicht weniger, als wesentliches Thema zur Erforschung der Judenfrage aufgegriffen, betrachtet und bewirtet zu werden.

Der Reichtum der französischen Rothschilds war schlechterdings unvorstellbar, und der Einfluß einzelner Familienmitglieder auf das öffentliche Leben der République Française so mächtig, daß man nach einem treffenden Witzwort deren Anfangsbuchstaben RF auch mit „Rothschild Frères" hätte übersetzen können. Man muß schon einmal einige dieser unvorstellbar luxuriös und kostbar eingerichteten Palais und Schlösser in und um Paris gesehen haben, um den gewaltigen Umfang dieses in Jahrzehnten zusammengerafften jüdischen Familienreichtums ahnen zu können.

### Kostbarkeiten aus aller Welt

Im Herzen von Paris, in der berühmten Rue St. Florentin, die auf die Place de la Concorde führt, und in der einst der alte Talleyrand residierte, lebte in einem prunkvollen Palais das Oberhaupt der Pariser Rothschilds, Baron Edouard, der Herr unermeßlicher Reichtümer, von denen nur ein kleiner Teil in der schier unübersehbaren Flucht von Zimmern ausgebreitet lag. Ließ schon ein Blick auf die Pracht der Inneneinrichtung manche europäische Königs- und Fürstenschlösser im Vergleich hiermit geradezu ärmlich abschneiden, so trat auch der Reichtum dieses Pariser Palais' noch zurück hinter den Kostbarkeiten des Rothschild-Schlosses von Ferrières-en-Brie. Die hier aufgehäuften Kunstschätze, von denen die wertvollen Stücke, vor allem Gemälde, noch vor der deutschen Besetzung in zahlreichen Lastkraftwagen fortgeschafft worden waren, ließen den Besucher unwillkürlich an manche Abteilungen des berühmten kunstgewerblichen Victoria-Kensington denken. Was hier an wertvollsten alten Möbelstücken, an orientalischen Plastiken und anderen Kunstgegenständen, an echten Gobelins oder an bibliophilen Kostbarkeiten einer prachtvollen Schaubibliothek im Laufe vieler Jahre zusammengehäuft worden war, übertrifft selbst die kühnste Vorstellung von Luxus.

James Rothschild hatte das Gut, das von einem herrlichen Park inmitten der Wälder von Armainvilliers und Crécy umgeben wird, gegen Ende der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts von einem verarmten Adeligen gekauft und von dem berühmten englischen Gartenarchitekten Sir Joseph Parton künstlerisch ausgestalten lassen. 1862 stattete Napoleon III. James Rothschild einen Jagdbesuch auf Ferrières ab, und Bismarck wohnte hier im September 1870 für einige Tage, als die Waffenstillstandsverhandlungen mit Jules Favre stattfanden, sah sich aber durch das arrogante Verhalten des Hausverwalters veranlaßt, ein anderes Quartier zu beziehen. (Der heutige Gutsverwalter scheint den Ehrgeiz zu besitzen, es seinem Vorgänger in dieser Beziehung gleichzutun.)

### Der geheime Tempel

Heute ist Ferrières durch die französische Regierung beschlagnahmt und zum Sitz einer Gärtnerausbildungsschule bestimmt worden. Vielleicht werden sich nun junge französische Gärtner ihre eigenen Gedanken machen, wenn ihr Weg sie in ein kleines, unscheinbares Gemach im äußersten rechten Flügel der Gartenfront des Gebäudes führen sollte; denn hier besteht noch ein geheimer jüdischer Tempel mit hebräischen Gebetbüchern und dem Bilde des Stammherrn des Hauses, Mayer Amiel Rothschild an der Wand, von der er wie ein allgewaltiger Götze auf seine Enkel herniederblickte und darüber zu wachen schien, daß das höchste und geheimste Ziel des Hauses: die Errichtung der Weltherrschaft des Judentums, nie aus den Augen verloren wurde.

Aber nicht allein Ferrières gehörte dem Milliardär Edouard Rothschild. Eine im Schloß vorhandene Karte zeigt den weiteren umfangreichen Rothschildbesitz in den drei Domänen Ferrières, Hermières und Armainvillers. Während das Schlößchen la Guette bei Gretz wenig ansehnlich ist, hat der Besucher des Jagdschlosses Armainvillers wiederum reichlich Gelegenheit, prunkvoll angehäufte Reichtümer zu bestaunen, und der Jagdkenner wird schon auf den ersten Blick den ungewöhnlichen Wildreichtum der zu diesen Schlössern gehörenden Waldungen erkennen können.

### Getarnt mit „Wohltätigkeit"

Um ihren wahren finanzpolitischen Zielen möglichst unangefochten nachgehen zu können, förderten die Rothschilds bewußt die Meinung, ihr Haus befände sich in finanziellem Verfall. Zum zweiten verwandten sie größere Beträge bewußt zu charitativen Zwecken, um in möglichst breiten Schichten der Bevölkerung als edeldenkende Wohltäter der Menschheit angesehen zu werden. Hierfür lieferten die Palais der Barone Maurice und Robert de Rothschild in der Rue du Faubourg St. Honoré und in der Avenue Marigny, die links und rechts das Palais des französischen Staatspräsidenten flankierten, interessante Beweise. Maurice, der allmächtige Präsident der nordfranzösischen Eisenbahn-Gesellschaft, empfing in seiner Eigenschaft als Senator zahlreiche Bittschreiben, die er durch einen sachverständigen französischen Sekretär bearbeiten ließ; zu derartigen Posten wurden meist Nichtjuden herangezogen.

Robert de Rothschild hatte seine Wohltätigkeitsverpflichtungen seiner Frau übertragen, die mit Hilfe einer Sekretärin ausgedehnte, propagandistisch wirkungsvolle Armenunterstützungen betrieb, während der Baron seinem eigenen Sekretär wesentlich politischere Aufgaben anvertraute. Immerhin riefen aber geschickt aufgezogene Wohltätigkeitsaktionen, wie etwa die Errichtung von Notbetten für französische Flüchtlinge in den prunkvollen Räumen des eigenen Palais während des Krieges, bei vielen ununterrichteten Geistern eine durchaus Rothschild freundliche Stimmung hervor, und auf diesem Klavier verstanden die jüdischen Barone mit einiger Virtuosität zu spielen.

### Bilder wüster Unmoral

Um ihren erraffsten Reichtum zusammenzuhalten, waren freilich im Laufe der Zeit zahlreiche Ehren innerhalb der engsten Verwandtschaft notwendig geworden, und so zeigen die Besuche in den Palais mancher verheirateter Rothschildtöchter, zu welch schwerer biologischer Dekadenz solche fortgesetzte Inzucht führen mußte. Bilder eines grauenhaft zerstörten Triebliebens beweisen mitunter auf das nachdrücklichste den unaufhaltsamen Verfall der biologischen Kraft der Familie. Eine weitere Beobachtung hat für fast alle Rothschild-Schlösser in und um Paris Geltung: Die dort aufgehäuften Reichtümer verraten kein inneres Verhältnis ihrer Besitzer zu echten Kunstwerken, sondern aus der lieblosen Behandlung von Bibliotheken, dem sinnlosen Aufstellen nicht zusammenpassender Kunstgegenstände und aus anderen Merkmalen verrät sich nur allzu deutlich der parvenuhafte Wunsch, sich mit möglichst kostspieligen Gegenständen zu umgeben, um wenigstens in den Augen der Mitwelt als kultiviert und kunstverständig zu gelten.

Der siegreiche Vormarsch der deutschen Wehrmacht hat alle diese Bankhyänen und Snobs zu einer meist kopflos überstürzten Flucht veranlaßt und mit einem Schlage einen Spuk hinweggefegt, der wie ein eitriges Geschwür sich unaufhörlich tiefer und tiefer in den französischen Volkskörper hineingefressen hatte. Erst ein böses Erwachen ließ einzelne hellhörige Teile dieses Volkes erkennen, welch ein Alpdruck die Finanzherrschaft des Hauses Rothschild gerade für Frankreich bedeutet hatte. Für uns Deutsche aber bestätigte sich bei der Durchsicht des verlassenen und herrenlosen jüdischen Kulturgutes der Rothschilds in vollem Umfange die Erkenntnis von der parasitären und völkervergiftenden Tätigkeit dieser Vorkämpfer des Weltjudentums, das nun seine letzte Zuflucht in Amerika gefunden hat.

Dr. Bernhard Payr.

# Musik aus Deutschland . . .

## Deutsche Klänge zwischen Schlachtenlärm und Kampfestosen

Wir waren damals, im September 1939, in Nordpolen eingesetzt. Der Feldzug in Polen näherte sich seinem Ende, und wir selbst hatten leider wenig Kriegerisches erlebt. Aber wir sahen das Antlitz des Krieges: die zerschossenen, niedergebrannten Dörfer, die Stuka-Trichter an Bahndämmen und Straßen. Nackt und schwarz stachen die Schlote der einstigen Häuser in den weißen Wolkenhimmel, alles andere war in Schutt und Asche gesunken.

In Knyszyn, einem nördlich Bialystock gelegenen Ort, der weniger stark zerstört war, machten wir halt. Unser Quartier fanden wir im verlassenen Bahnhofsgebäude. Auf Stroh streckten wir die müden Knochen, die Appelle fanden auf dem Bahnsteig neben den Gleisen statt. Um uns herum dehnte sich die endlose Weite Nordpolens, kümmerlich bebaute Felder, irgendwo ein paar entlaufene Kühe, am Horizont eine Windmühle, die träge ihre Flügel drehte.

Diese Landschaft war so ganz anders als Deutschland. Kein Berg, nicht einmal eine Anhöhe, nur weite Flächen, die schwermütig in den matten Farben des Herbstes dalagen, vom Braun des sandigen Bodens ins blasse Grün der Gräser verfließend. Darüber die weißen und grauen Wolken.

In diesen Tagen stand ich einmal am Bahndamm, wo tiefe Trichter in den Sand gewühlt waren, und schaute über die verwitterten Strohdächer einer nahen Siedlung in den Abend. Da hörte ich — Musik. Es war mir, als ob mir jemand gerufen hätte, und unwillkürlich folgte in diesem Ruf. Er kam aus dem Bahnhofsgebäude, wo meine Kameraden ein Rundfunkgerät aufgebaut hatten.

Und so lauschte ich dieser Musik, der „Kleinen Nachtmusik" von Wolfgang Amadeus Mozart. Ich vergaß für kurze Zeit den Gegensatz, den diese Musik in solcher Landschaft schuf. Und ich vergaß auch, daß ich als deutscher Soldat irgendwo in Nordpolen stand. Eine Sonne sah ich aufleuchten, und das Beschwingte, Gelöste dieser Musik machte mich glücklich und trunken. Mozart hat dieses Land nie gesehen — er hätte diese Musik sonst vielleicht nie schreiben können.

*

Und wir lagen im Westen. „Lagen", das ist vielleicht etwas falsch ausgedrückt, denn wir hetzten durch Holland nach Belgien hinein. Unsere Aufgaben brachten es mit sich, daß wir täglich die Kilometer in uns hineinfraßen. Unsere Kraftwagen mußten ihr Letztes hergeben, wenn wir irgendwo in Morast oder im Sand von Feldwegen versanken. Längst hatten wir den Maasübergang hinter uns und am Albert-Kanal die Bunker fallen sehen, aus denen die Besatzungen ihre Geschütze herausfahren mußten. Da rief uns nochmal ein Sonderauftrag hinein nach den Niederlanden.

In einem kleinen Ort in Südholland bezogen wir im leeren Stall eines Bauern Quartier, schafften sauberes Stroh hinein und machten es uns gemütlich. Es gab ein herrliches Mahl: Kartoffeln, Butter und Milch, die uns der Bauer für ein paar Gulden gab.

Am hellen Sonntag lagen wir in der Wiese hinter dem Dorf, reinigten Waffen und Gerät, schrieben Briefe nach Hause und ruhten uns von den Strapazen der ersten Kriegswoche aus.

Im Feldzug im Westen hatte ich einen Rundfunkkoffer dabei, den mir die SA geschenkt hatte. Der war in hundert Stunden ein unsichtbare Brücke von uns zur Heimat.

So lag ich hinter dem Bauernhof im tiefen Gras, schaute den Halmen zu, wie sie wiegten, denn von See her wehte ein leichter, erfrischender Wind. Und wie ich so an meine Frau und unsere drei Kinder schrieb, da rief mich plötzlich wieder diese Stimme: Musik aus Deutschland.

Diesmal waren es Volkslieder. Irgendwo im weiten Reich standen deutsche Jungen und Mädel vor dem Mikrophon. Ihre jungen Kehlen sandten diesen Gruß weit über die Grenzen, auch zu uns Soldaten. Was lag dazwischen! Gesprengte Brücken, zerstörte Eisenbahnen, zerhämmerte Bunker und ausgeräucherte Forts. Und da stand dieses Land auf mit seinen Stämmen in Nord und Süd, West und Ost. Die blühenden Auen — war es doch Mai —, die lichtgrünen Laubwälder, die schneeglänzenden Firne der Gebirge über den dunkeln Tannengründen. Deutsche Jugend sang über die Grenzen in die Herzen deutscher Soldaten.

*

Wir stürmten mit hinein nach Frankreich, daß wir selbst fast den Atem verloren und nicht mehr wußten, wie das enden sollte. So rasch ging alles! Städte, um die im Weltkrieg jahrelang und vergeblich gekämpft worden ist, fielen nach Tagen, nach Stunden.

Als der Feldzug an der Somme eine kurze Atempause erfuhr von wenigen Tagen, lagen wir bei Amiens. Die Front ging mitten durch die Stadt und, als wir am Nordeingang mit unseren Fahrzeugen standen und unsere Funkstation in Betrieb genommen hatten, hat man uns durch „Luftpost" einige Granaten hergeschickt, für die wir uns höflichst bedankten. Das hat uns nicht gepaßt, wir waren angepeilt worden und machten Stellungswechsel in ein nahes Dorf.

In einem Baumgarten standen die Fahrzeuge in guter Fliegerdeckung unter weit ausladenden Obstbäumen. Wir selbst legten unsere Decken und Zeltbahnen ins Gras darunter und schliefen von diesen Tagen an zwei volle Monate hindurch im Freien. Hinten war ein Erdhügel aufgeschichtet, darauf ein Kreuz und der Helm eines Tommies. Engländer hatten vor uns hier gelegen. Außer uns war noch eine Flakbatterie da. Ihre schweren Geschütze schauten draußen aus dem Feld wie Stacheln und Dorne, die MG.s waren dicht neben uns in einem Garten in Stellung.

Die am ersten Abend auftauchenden englischen Flieger wurden von ihnen entsprechend „begrüßt". Es gab ein tolles Feuerwerk, und auf die Dächer des Dorfes prasselten die Splitter nur so herab.

Da saßen wir nun abwartend an einem Vormittag in unserem Freilager zwischen den Fahrzeugen. Die Sonne brütete über Dächern und Gärten. Immer das Rumoren der Artillerie, die bei Amiens in die Linien der Franzosen schoß. Auch die schwere Flak bei unserem Dorf mischte sich drein in den Erdkampf. Kein Wunder, daß es über uns gurgelte und heulte. Wir wußten bald: die gingen hinüber nach Longeau, dem östlichen Eisenbahndreieck bei Amiens, wo sich noch schwarze Truppen hielten.

Da kam aus dem Aether wieder eine Stimme zu mir: Ich hatte gerade den letzten Feldpostbrief von meiner Frau in Händen. In den Herzschlag tief drinnen mischte sich ein Pulsschlag, ein Fließen, ein Hinströmen: Johann Sebastian Bachs Suite in h-moll, für Flöte und Streicher. Ich mußte die Augen schließen, um in dieser Stunde solche Musik zu ertragen. Immer das dumpfe Pochen . . . Und dazu diese Musik aus Deutschland!

Zwei Welten flossen ineinander. Und ich sah vor mir das Gesicht meiner Frau und die Köpfchen der Kinder, das Antlitz der Heimat. Wie oft habe ich diese Musik in meinem Heim gehört, wenn sie aus dem Plattenspieler erklang. Das waren dann unsere schönsten Feierstunden. Und wie dort, so auch jetzt: eine Quelle von Kraft und Glauben. Musik aus Deutschland . . .

*

Lange nach dem Waffenstillstand lagen wir in der Spinnereistadt Roubaix bei Lille im französischen Flandern. Vorher hatten wir die Flamen kennengelernt, sahen Ypern, den Kemmelberg, Langemarck und die großen Heldenfriedhöfe Westflanderns. Hier warteten wir auf das Kommende. In einem verlassenen Haus hatten wir gutes Quartier gefunden. Das tat gut nach dem ständigen Landsknechtsleben im Mai und Juni.

An einem Abend — es war im August — lag ich abends allein in unserem „Tagesraum", um ein wenig auszuspannen. Ich schaltete das Rundfunkgerät ein, das die geflohenen Bewohner liebenswürdigerweise dagelassen hatten. Und es kam eine Stimme zu mir: Anton Bruckners Symphonie in Es-dur, die „Romantische". Ich stieg über Almen hinauf zu den Gipfeln der Bergwelt, lauschte den Stimmen des Windes in den Tälern, den Wäldern und den Weisen einsamer Herdenjungen. Darüber die weite Unendlichkeit.

Während ich so lag und die Musik ganz tief in mich aufnahm, ging leise die Tür auf, und herein kam „unser" kleiner Franzose, der bei uns Hausrecht hatte. Er sagte nichts, gab mir nur die Hand und setzte sich zu mir. Sicher verstand er diese Musik nicht, aber er fühlte doch, daß sie etwas Großes war. Und so blieb er stumm, plauderte nicht frisch drauflos wie sonst.

Lange saß er bei mir, denn die Symphonie ist groß. Erst als sich ihr letzter Klang im kleinen Zimmer verlor, stand er auf und fragte in der Sprache seines Landes: „War das deutsche Musik . . ." „Ja", sagte ich, „das ist Musik aus Deutschland!" Und da ist sonst nichts zu sagen gewesen.

*

Nun hat uns der Befehl weit nach Osten gerufen.

Wie die Landschaft Rumäniens so ganz anders ist als unsere Heimat, so auch die Menschen. Mir liegt noch die Melodie im Ohr, die ein junger Rumäne in einer Werkstatt am Feierabend auf seiner selbstgeschnitzten Flöte trillerte. Seine Augen waren geschlossen, langsam wiegte er den Kopf hin und her, dabei summte er mit der Stimme gleichzeitig einen gehaltenen Grundton. Eine fremde Welt der Musik tat sich auf.

Und mitten hinein in diese Welt drang eine Stimme aus Deutschland: Franz Schuberts „Unvollendete". Ich hörte sie, während die Kameraden Briefe schrieben und Feldpost lasen. Und einer um den andern legte die Feder weg, stützte den Kopf auf die Arme und lauschte dieser wundersamen, längst ins Volk gedrungenen Musik. Das war unsere Feierstunde, weit fort von der Heimat. Musik aus Deutschland.

*

Eine Stimme hat gerufen! In Stunden des Krieges wie auch in Stunden einsamer Ruhe. Das war die Stimme der Heimat, der Ruf des größeren Deutschland, von dem sie in der Welt jetzt nur noch sagen: das Reich.

E. L.




Der Optimist! (Zeichnung: Peroff)

## Es kommt der Tag . . .

Aus dem Felde erreicht uns dieses Gedicht eines deutschen Soldaten, das im Anschluß an eine der letzten Reden des Führers entstanden ist und den Gedanken der deutschen Frontsoldaten in schönen Worten Gestalt gibt.

**Der Führer spricht! Und wie nun Weib und Kind**
**Am Rundfunk schweigend seinen Worten lauschen,**
**Die allen Deutschen ein Stück Heimat sind**
**Und fernste Völker schicksalsschwer umrauschen.**

**So stehen wir hier draußen still beisammen**
**Und spüren es: Du wirst die Welt bewegen!**
**Es brennt das Herz in Glut und wilden Flammen.**
**Wann führst du uns der letzten Schlacht entgegen?**

**Es kommt der Tag, da wir's zu Ende bringen.**
**Dann wirst du mit uns nach der Krone langen,**
**Die einst die Götter in die Sterne hingen.**

**Den trotzigen Scharen, die im Todesringen**
**Das Lied des Lebens nur noch sangen —**
**Sie wird das Volk als Könige empfangen.**

Wolfgang Jünemann.

# Aus der Heimat

**Büren,** Dienstag, den 11. März 194[illegible]

**Hervorragendes Sammelergebnis.** Noch einmal in diesem Kriegswinter waren die freiwilligen Helfer des Kriegswinterhilfswerkes unterwegs, um an Hand der Sammellisten die Spenden des letzten Opfersonntags einzusammeln, die der Kampfbeitrag der Heimat sind. Groß und herzlich war die Bereitschaft der Volksgenossen, zu opfern, umsomehr, als in diesem Jahre das „Goldene Opferbuch" nicht aufgelegt wird. Jeder gab ein Mehrfaches seiner gewohnten Spenden, so daß dieser letzte Opfersonntag alle bisherigen Sammlungen weit übertraf. Gespendet wurde der stolze Betrag von 2636,05 RM., zu dem noch die Baroblösung der Pfundspende in Höhe von 311,30 RM. kommt, so daß 2947,35 RM. dem Kriegswinterhilfswerk zugeführt werden konnten.

**Reifeprüfung bestanden.** An der Staatlichen Oberschule für Mädchen zu Paderborn bestand Hannelore Feige von hier die Reifeprüfung (hauswirtschaftliche Form). Unsern Glückwunsch!

**Reihen-Röntgen-Untersuchung.** Vom 16. April bis 20. Mai finden im Kreis Paderborn-Büren die Reihen-Röntgen-Untersuchungen statt, von denen rund 108 000 Personen erfaßt werden sollen. Sie werden in unserer Kreisstadt am 6. und 7. Mai in der „Harmonie" durchgeführt. Die NSV. wird die notwendigen Vorbereitungen treffen. Damit beginnt in einem weiteren Kreise unseres Gaues der Kampf um die Gesunderhaltung der deutschen Familie und damit des deutschen Volkes.

**Reichssportwettkämpfe der HJ.** Die Reichssportwettkämpfe der Hitler-Jugend werden in diesem Jahre am 24. und 25. Mai durchgeführt. Am Sonnabend finden die Kämpfe wieder für das Deutsche Jungvolk und für die Jungmädel statt und am Sonntagnachmittag für HJ. und BDM. Nach diesen Reichssportwettkämpfen führt die Hitler-Jugend ihre Bannsportfeste durch.

**Senkung der Petroleumpreise.** Mit Wirkung vom 10. März 1941 hat der Reichskommissar für die Preisbildung eine Neuregelung der Petroleumpreise durchgeführt. Diese Neuregelung führt einen einheitlichen Tankwagen-Literpreis von 0,35 RM. für das gesamte Reichsgebiet ein und beseitigt die bisher unterschiedlichen Zonenpreise im Einzelhandel. Mit der Vereinheitlichung der Preise ist eine beträchtliche Senkung der Einzelhandelspreise verbunden, die für einzelne Zonen bis zu 10 Rpfg. je Liter beträgt. Eine weitere Vergünstigung hat die Landwirtschaft erfahren, deren Bezugspreise für Motorenpetroleum um 5 Rpf. je Liter gesenkt worden sind. Damit erhält die Landwirtschaft in Norddeutschland und in der Ostmark die gleichen Preisvorteile, die die Landwirtschaft in den süddeutschen Gebieten bisher beim Bezug von Traktorentreibstoffen gehabt hat. Die Dieseltreibstoffe bleiben unberührt. Die vorhandenen Petroleumbestände dürfen vom Einzelhandel bis zum 1. Mai 1941 zu den bisherigen Preisen verkauft werden.

*

## Die Brennholzversorgung 1941

Der Reichsforstmeister hat durch Runderlaß die erforderlichen Grundbestimmungen für die Brennholzaufbringung und -versorgung im Forstwirtschaftsjahr 1941 erlassen. Danach ist eine Einkaufsscheinpflicht oder eine andere Form der Zwangsbewirtschaftung für die Abgabe von Brennholz durch Brennholzhändler an die einzelnen Verbraucher nicht vorgesehen. Eine gerechte Verteilung des Holzes an die Verbraucher müsse durch eine entsprechende Einflußnahme der Forst- und Holzwirtschaftsämter, gegebenenfalls im Einvernehmen mit den Bezirkswirtschaftsämtern Bürgermeistereien, Landräten und den anderen Brennstoffverteilungsstellen erreicht werden. Es sei dabei zwischen dem Bedarf an Feuerungsholz und Anzündholz zu unterscheiden. Beim Feuerungsholz müsse mit Nachdruck eine weitere Einschränkung der Holzfeuerstätten und des Bedarfs angestrebt werden. Vor allem sei eine Doppelbelieferung mit Feuerungsholz oder eine Ueberbelieferung mit Holz und Kohle zu vermeiden. Beim Anzündholz sei eine möglichst gerechte Verteilung zu veranlassen und durch Aufklärung zu erwirken, daß der für die jeweilige Anfeuerung erforderliche Bedarf durch sparsame Holzverwendung und richtige Ueberschüttung der Hauptbrennstoffe auf eine Mindestmenge herabgedrückt werde.

*

## Aus der Bewegung

**NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk** Heute Dienstag um 20 Uhr Heimabend der Jugendgruppe in der Harmonie". Es ist Pflicht eines jedes Mitgliedes, zu kommen.

**BDM.-Werk, Büren.** Heute (Dienstag) versammeln sich die Mädel um 19.30 Uhr zum Kochkursus in der Mädchenschule.

# Obstbau und Bienenzucht gehören zusammen

### Zwei Lichtbildervorträge im Obst- und Gartenbauverein Büren

Wir rücken dem Frühling immer näher und damit wird der Wunsch und die Hoffnung auf eine gute Ernte immer lebendiger. Bereits jetzt regen sich schon fleißige Hände, um die erforderlichen Vorarbeiten im Obst- und Gartenbau zu leisten. Eine besondere Pflege muß man den Obstbäumen angedeihen lassen. Ueber dieses Thema sprach am Sonntagabend Kreisobstbau-Oberinspektor Lenders (Paderborn) auf einer gutbesuchten Versammlung des Obst- und Gartenbauvereins im Küting'schen Saale, die in Vertretung des am Erscheinen verhinderten Vorsitzers, Bürgermeister Loeser, von Rektor a. D. Lues geleitet wurde.

Nach Erstattung des Kassenberichts durch Gärtner Josef Harth hielt Pg. Lenders seinen lehrreichen Lichtbildervortrag:

**„Wichtige Arbeiten zur Obstbaumpflege".**

Der Redner ging aus von dem ungeheuren Schaden, den die Nachtfröste während des Winters 1939/40 verursacht haben, der aber gottseidank in unserem Heimatkreis sich nicht so verheerend ausgewirkt hat wie in anderen Landesteilen. Es sei daher doppelte Pflicht, die vorhandenen Obstbäume gut zu pflegen, um möglichst viel Obst ernten zu können. Gesundes, sortenechtes Pflanzgut bildet die Voraussetzung für einen lohnenden Obstbau, aber ohne regelmäßige, sorgfältige Pflegemaßnahmen, die sich auf alle Teile des Baumes erstrecken müssen, läßt sich keine gute Ernte erwarten. Gepflegte Obstanlagen haben nicht nur wirtschaftlichen Wert, sondern geben der Landschaft auch das Gepräge; sie verschönern sie. Neben ausreichender Düngung dürfen auch die Spritzungen nicht unterbleiben, um den Bäumen das junge Laub und den Fruchtansatz gesund zu erhalten. Der Wert gutausgebildeter, großer Laubmassen wird nicht genug erkannt, obgleich vom Laub alles abhängt. Das Laub bewirkt die Nahrungsumbildung und die Erarbeitung der Stoffe, die die Pflanze für das Wachstum und Fruchten braucht. Der Schädlingsbekämpfung muß größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Der Filmstreifen zeigte weiter das sachgemäße Lichten, Beschneiden und Reinigen des Baumes sowie das Pflücken des Obstes. Ein weiterer unentbehrlicher Helfer zum Erfolg sind die Bienen. Es geht aber den Bienen wie den Obstbäumen: den ersteren fehlt es an Imkern, den Bäumen an Baumwarten und ihrem Nachwuchs. Imker und Baumwärter muß jeder Obstbauer aber selbst sein und werden. Der Redner ließ seinen Vortrag ausklingen in dem Spruch: Pflanz einen Baum, du kannst es ja nicht ahnen, — Wer einst in seinem Schatten tanzt. — Bedenke, Mensch, es haben deine Ahnen, — Eh' sie dich kannten, auch für dich gepflanzt!

Auch der zweite Vortrag:

**„Ortsverschönerung, Gartenbau und Bienenweide",**

den Lehrer a. D. Meßollen (Büren) hielt, behandelte die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht für den Obst- und Gartenbau, die beide aufeinander angewiesen sind. Durch die Befruchtung der Obstbäume durch die Bienen schaffen wir jährlich Werte im Betrage von fünf Millionen Reichsmark. Besonders wertvoll waren seine mannigfachen Fingerzeige für die rationelle Durchführung des Gemüsebaues in den Hausgärten. Die Hecke, Wegeeinfassungen, wertvolle Gemüse- und Obstsorten, deutsche Gewürze, Ziersträucher, Stauden und Zwiebelgewächse, Einjahrsblumen, Balkonschmuck, Steingärten, Kinder- und Schulgärten, selbst Komposthaufen und Hippenfutter wurden unter dem Gesichtswinkel der „Kreisstadtverschönerung" eingehend von dem erfahrenen Fachmann behandelt. Man darf nur hoffen, daß seine Anregungen auch in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Die prachtvollen farbenphotographischen Aufnahmen aus Gärten, Parks und Landschaften ergänzten das gesprochene Wort auf das trefflichste und fanden ehrliche Bewunderung.

Die Versammlung dankte beiden Rednern für ihre aufschlußreichen Darbietungen durch herzlichen Beifall.

## Kreis Büren und Nachbarkreise

**Kreis Büren,** 10. März. **Das Reifezeugnis zuerkannt.** Den Schülern Josef Hammerschmidt in Brenken und Paul Rüsing in Harth, die die Oberschule in Brilon besuchten und sich bereits im Dienste der Wehrmacht befinden, wurde das Reifezeugnis zuerkannt. — Die Schülerin Josefine Franke in Anreppen bestand an der Staatlichen Oberschule für Mädel in Paderborn die Reifeprüfung. Wir gratulieren!

**Weiberg,** 10. März. **Schüsse für das WHW.** Die Kriegerkameradschaft eröffnete gestern nachmittag das Preisschießen für das Kriegs-Winterhilfswerk. Es war erfreulich zu sehen, wie die alten Krieger kameradschaftlich mit der Jugend wetteiferten. Die drei Tagespreise konnten den besten Schützen ausgehändigt werden. Am nächsten Sonntag findet wieder ein Preisschießen statt, zu dem alle Schießfreunde eingeladen werden.

**Haaren/Helmern,** 10. März. **Neuer Kursus in Gesundheitspflege.** Am Mittwoch, 12. März, wird in Helmern und Haarne ein neuer Kursus in Gesundheitspflege und häuslicher Krankenpflege eröffnet. Da es hierbei für jeden Haushalt zu lernen gibt, sei es nun in gesunden oder in kranken Tagen, möchten wir alle Frauen und Mädchen, denen das Wohl ihrer Familie am Herzen liegt, bitten, hieran teilzunehmen. Ein Kursus besteht aus zehn Doppelstunden und kostet 5,00 RM. Anmeldungen nehmen die Ortsfrauenschaftsleiterinnen gern entgegen.

**Salzkotten,** 10. März. **Beförderung.** Zum Feldwebel befördert wurde der Unteroffizier Josef Wesseler von hier.

**Lippstadt,** 10. März. **Die Reifeprüfung an der Lippstädter Oberschule für Mädchen** fand unter dem Vorsitz des Oberstudiendirektors Dr Ohler statt. Sechzehn Schülerinnen bestanden die Prüfung, davon fünf mit „Gut" und drei mit „Befriedigung". Die Namen der Abiturientinnen sind: Lotte Aus dem Bruch (Lippstadt), Thea Dicke (Gut Warte), Maria Fahl (Beckum), Brunhilde Fasse (Wadersloh), Anna Harding (Hörste), Lilly Hisserich (Erwitte), Huberta Hülsemann (Mastholte), Liesel Klemm (Lippstadt), Irmela Koopmann (Geseke), Anneliese Kuchenbecker (Lippstadt), Erika Leo (Lippstadt), Hedwig Lücke (Wadersloh), Maria Schmalohr (Beckum), Klärchen Stakemeier (Lippstadt), Käthe Sudholt (Lippstadt), Marlies Koopmann (Geseke). Herzl. Glückwunsch!

## Brauchtum um Brot

Das „tägliche Brot", unser wichtigstes Nahrungsmittel seit Jahrtausenden, nahm auch in Brauchtum und Sitte der Völker einen breiten Raum ein. Als ein großes Verbrechen galt es, dem Hungernden das Brot vorzuenthalten, und die Sage weiß mehrfach zu berichten, daß hartherzigen Leuten das Brot, das sie den Armen verweigerten, zu Stein wurde.

Heilig war das Brot. Schon den Kindern wurde die Ehrfurcht vor dem Brote eingeschärft, indem darauf geachtet wurde, auch die Brotkrumen aufzuheben. Unsere Altvorderen schrieben dem Brote sogar magische Kräfte zu, ebenso sühnende und heilende Wirkung. Hatte etwa ein Unglücklicher Selbstmord begangen, so hängte man in einer Luke des betr. Hauses ein Brot auf, um den Verstorbenen zu entsühnen. Wunden wurden mit einem Gemisch von Brot und Butter bestrichen, um die Heilung zu beschleunigen. Sprichwörtlich sagten die Alten von Menschen, die sich nicht vertragen konnten, „sie müßten mit Brotwasser gewaschen werden." Auch Haustiere, die sich im Stall nicht vertragen konnten, wurden mit einer Brühe aus Pumpernickel begossen.

Humoristisch wurde von den unentwegten Wetterpropheten, die entweder nach den Hühneraugen oder dem Gliederreißen stets Regen Prophezeiten, gesagt, „auch die essen Brot". „Des einen Tod, des anderen Bort" — hieß es ebenso. Das vornehmste Gastgeschenk in Westfalen, ist seit jeher das Brot. Fürstlichkeiten und hohe Herren, die das Land der „Roten Erde" besuchten, erhielten Pumpernickel als Willkommensgabe — so ist es noch heute. Das Schneiden des Brotes besorgte der Hausvater selbst oder der angesehenste Dienstbote. Die erste Scheibe des neuen Brotes bezeichnete man mit einem Kreuz. War die neue Ernte glücklich eingebracht, dann erfreuten sich die Nachbarn gegenseitig mit dem ersten Brot vom neuen Korn. Alles dieses zeugt von der hohen Ehrfurcht im Volke vor dem täglichen Brot. Diese Wertschätzung des Brotes stieg noch in den Welt- und Nachkriegsjahren, wo das Brot knapp, sehr knapp wurde und der Brotkorb, wie das Sprichwort auch sagt, höher hing. F. H.

## Rotes Schlußlicht am Fahrrad

Nach einer im vorigen Jahre ergangenen Verordnung müssen alle Fahrräder bei Dunkelheit oder starkem Nebel rote Schlußlichter führen. Die Vorschrift trat formell mit dem 1. Oktober 1940 in Kraft. Um jedoch der Industrie und dem Einzelhandel die Herstellung und Beschaffung der erforderlichen Schlußlichter zu ermöglichen, hatte der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei angeordnet, daß „bis auf weiteres" beim Fehlen von Schlußlichtern strafrechtlich nicht einzuschreiten war. Nachdem rote Schlußlichter im Handel jetzt in ausreichender Menge erhältlich sind, hat der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei diese Uebergangserleichterung aufgehoben. Soweit Fahrer bei Dunkelheit oder starkem Nebel nicht mit roten Schlußlichtern versehen sind, ist dagegen von jetzt an strafrechtlich einzuschreiten.

## Aus der Reihe der Toten

**Lichtenau:** Förster i. R. und Landwirt Johannes Glahn, 80 J. — **Anreppen:** Schwester Berenice (Elisabeth Kämper). — **Paderborn:** Frau Christine Scheid geb. Weber, 74 J.; Reichsbahnschlosser Stefan Bergmeyer, 52 J. — **Espeln:** Pfarrvikar Anton Spieker. — **Borlinghausen:** Josef Bachmann, 77 J. — **Walde** bei Delbrück: Oberleutnant Philipp Förster, 26 J. — **Störmede:** Wwe. Maria Hellemeier geb. Lammert, 61 J. — **Brilon:** Frau Anna Hüser geb. Koch, 76 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziolek (z. Zt. im Felde) i. V.: Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; Bilder: die Ressortschriftleiter; für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.



Einsatzbesprechung eines Fliegerkorps



haben sich die Bedrohung aufg



General Ant
Front der El
Baldur von



Eine Abtei

Statt besonderer Anzeige!

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute morgen unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel,

**Wilhelm Siedhoff**

zu sich in die Ewigkeit. Er starb nach kurzer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, im Alter von 69 Jahren.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bittet

im Namen der trauernden Anverwandten:

**Familie Johannes Siedhoff.**

Büren und Bochum, den 10. März 1941.

Das Seelenamt ist am Donnerstag, den 13. März, morgens 8.10 Uhr in der Pfarrkirche zu Büren, anschließend ist die Beerdigung vom Sterbehause, Adolf-Hitler-Straße 41, aus.

Am 2. März 1941 starb infolge eines Unglücksfalles im Alter von 27 Jahren der

**Hauptfeldwebel in einem Krad-Schützenbataillon**

**Johannes Gönder**

**aus Leiberg,**

**Inhaber des E. K. 2. Kl., Westwall-Ehrenzeichens und des Verdienstabzeichens der Wehrmacht.**

Er war uns allen ein Vorbild. Wir werden ihn nie vergessen.

**Werner,**
**Oberleutnant und Kompaniechef.**

**Wer**

stellt den Jungmädeln und Pimpfen zur Ausstattung ihres Heimes in der Mädchenschule gebrauchte Möbelstücke, wie: **Schränke, Schreibtische, Tische** usw. zur Verfügung? Meldungen sind zu richten an die

**Ortsgruppe der NSDAP., Büren,**
**Ruf 473.**

Guterhaltene
**elektrische**
**Herdplatte**
mit zwei Brennstellen zu **verkaufen.**
Zu erfragen in der Geschäftsstelle

## um Brot

unser wichtigstes Nah-
usenden, nahm auch in
er Völker einen breiten
ßes Verbrechen galt es,
rot vorzuenthalten, und
zu berichten, daß här-
rot, das sie den Armen
wurde.

t. Schon den Kindern
vor dem Brote einge-
eachtet wurde, auch die
. Unsere Altvorderen
gar magische Kräfte zu,
ilende Wirkung. Hatte
Selbstmord begangen, so
ke des betr. Hauses ein
storbenen zu entsühnen.
inem Gemisch von Brot
um die Heilung zu be-
tlich sagten die Alten
nicht vertragen konnten,
asser gewaschen werden."
im Stall nicht vertra-
mit einer Brühe aus

von den unentwegten
ntweder nach den Füh-
iederreißen stets Regen
„auch die essen Brot".
nderen Wort" — hieß es
te Gastgeschenk in Wes-
s Brot. Fürstlichkeiten
das Land der „Roten
elten Pumpernickel als
ist es noch heute. Das
besorgte der Hausvater
henste Dienstbote. Die
Brotes bezeichnete man
die neue Ernte glücklich
euten sich die Nachbarn
ersten Brot vom neuen
ugt von der hohen Ehe-
em täglichen Brot. Dies
otes stieg noch in den
fahren, wo das Brot
e und der Brotkorb, wie
agt, höher hing. F. H.

## icht am Fahrrad

rigen Jahre ergangenen
e Fahrräder bei Dunkel-
Nebel rote Schlußlichter
t trat formell mit dem
raft. Um jedoch der In-
gelhandel die Herstellung
rforderlichen Schlußlichter
der Reichsführer SS und
lizei angeordnet, daß „bis
fehlen von Schlußlichtern
zuschreiten war. Nachdem
handel jetzt in ausreichen-
nd, hat der Reichsführer SS
hen Polizei diese Ueber-
fgehoben. Soweit Fahrer
starkem Nebel nicht mit
versehen sind, ist dagegen
lich einzuschreiten.

## eihe der Toten

i. R. und Landwirt Jo-
— **Anreppen:** Schwester
Kämper). — **Paderborn:**
id geb. Weber, 74 J.;
efan Bergmeyer, 52 J. —
nton Spieker. — **Borling-**
nn, 77 J. — **Walde** bei
nt Philipp Förster, 26 J.
Maria Hellemeier geb.
**rilon:** Frau Anna Hüser


mil Reuber, Lippstadt;
Birkle, Büren. Ver-
itik und Unterhaltung:
ort und Provinz: Hans
(z. Zt. im Felde) i. V.:
yer, Lippstadt; Bilder:
er; für den heimatlichen
Otto Birkle, Büren.
C. Jos. Laumanns.
ppstadt.
r. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.



r von 27 Jahren
llon
er
ns
.
ssen.
rner,
nd Kompaniechef.

terhaltene
trische
Herdplatte
it zwei Brennstellen zu ver-
ufen.
fragen in der Geschäftsstelle




**Einsatzbesprechung bei General Ritter von Greim (zweiter von rechts), Kommandeur eines Fliegerkorps in Frankreich.** (PK.-v. Kaler-Lanzenheim — M.)



**Die deutschen Kolonnen beim Marsch durch eine bulgarische Stadt** (PK.-Russe, Weltbild — M.)



**Auch auf dem friedlichen Island**
haben sich die Briten eingenistet und Küstenartillerie gegen eine angebliche deutsche Bedrohung aufgebaut. (Weltbild — M.)



**Die deutsche Bergwacht**
Bedachtsam bringt der Retter den verletzten Bergkameraden freischwingend an vereisten Felsplatten abwärts. (Bavaria — M.)



**Besprechung Görings mit Antonescu in Wien**
General Antonescu schreitet nach der Ankunft in Wien mit dem Reichsmarschall die Front der Ehrenkompanie ab; in der Mitte Generaloberst Löhr, links Reichsstatthalter Baldur von Schirach. (Scherl — M.)



**Die Verpflegung des Feldheeres**
Die Sonderverpflegung für die Hochgebirgstruppen ist besonders fett- und vitaminreich: Dauerfleisch und Speck, Lebertran, Alkohol und Vitaminpräparate gehören dazu. Im „Picknapf", dem Kochgeschirr, wärmt sich der Gebirgsjäger seine Kost. Das Holz für die Feuerung trägt er im Rucksack mit sich. (Scherl, Heeresfilmstelle — M.)




**Eine Abteilung Soldaten der deutschen Luftwaffe auf dem Marsch durch Rom.** (Associated Preß — M.)



**Auf diesem Schiff wurde der Waffenstillstandsvertrag Thailand—Französisch-Indochina unterzeichnet**
Durch die Vermittlung Japans kam es kürzlich zu einem Waffenstillstandsabkommen zwischen Thailand und Französisch-Indochina, dem bereits auch Friedensverhandlungen gefolgt sind. — Ein „unbekanntes" japanisches Kriegsschiff, auf dem der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet wurde. (Weltbild — M.)

# Deutschland schlägt im Länderkampf die Schweiz 4:2

## In selten guter Form

**Stuttgart,** 9. März. Trotz der Sorgen, die man sich um die Aufstellung des deutschen Sturmes gemacht hatte, ein deutscher Sieg! Allerdings war die Vereinbarung getroffen worden, daß bis zur Pause je zwei Spieler ausgewechselt werden konnten, eine Regelung, die auch beim Rückspiel in Bern gelten soll. So spielte Schön für Conen, während die Schweiz ihren guten Verteidiger Minelli und den Läufer Springer ersetzen mußte. Das Spiel war gewonnen, als die Deutschen nach einem 1:1-Halbzeitstand in acht Minuten durch Schön, Kobierski und Walter drei weitere Tore erzielt hatte und so mit 4:1 in Führung lagen.

Die Mannschaften: Dem Schiedsrichter Scorzoni (Italien) stellten sich die Mannschaften in folgender Aufstellung: Schweiz: Ballabio (Lausanne); Stelzer (Chaux de Fonds), Lehmann (Großhoppers Zürich); Paul Abi (Grenchen), Andreoli (Lugano), Bouchaux (Servette Genf); Bickel, Amado (beide Graßhoppers), Monnard, Balaceck, G. Aeby (alle Servette Genf). Deutschland: Klodt (FC. Schale); Kupfer (Schweinfurt), Rohde (Eimsbüttel), Kitzinger (Schweinfurt); Hanreiter, Hahnemann (beide Admira Wien), Walter (1. FC. Kaiserslautern), Schön (Dresdner SC), Kobierski (Pol. Berlin).

Die Schweiz beginnt mit schönen Kombinationen. In der siebten Minute hat Walter bei einer leichtsinnigen Rückgabe Buchaux' die erste große Chanche; sein Schuß liegt aber zu hoch. Die erste Ecke führt zum 1:0. Hanreiter gibt den Ball zu Hahnemann. Der Wiener lenkt weiter an Walter, und der Kaiserslautener legt das Leder mit einem Hackenschlag kurz entschlossen dem freistehenden Schön vor die Füße. Der Dresdner hat wenig Mühe, an Ballabio zum 1:0 einzuschießen. Großer Beifall der 50 000 Zuschauer folgt dieser prachtvollen Leistung.

Die zweite Ecke vergibt Kitzinger. Eine Unterbrechung dieser deutschen Ueberlegenheitsperiode bringt ein Regelverstoß von Janes mit sich, der Aebi im Strafraum angeht und dadurch einen Elfmeter verwirkt. Die große Ausgleichschance wird von Wallacek verpaßt. Zu scharf, hart und ganz flach fegt sein Schuß knapp am Pfosten vorbei ins Aus. In der 21. Minute kann der Eimsbütteler Rohde den spurtschnellen Schweizer Mittelläufer Monnard nicht halten, und schon hat die Schweiz aufgeholt. Klodt war gegen diesen Schuß machtlos. Wenige Minuten später war das zweite Tor für die Schweiz gefallen Amado hatte Klodt mit famosem Schuß bereits ein zweitesmal geschlagen, aber vorher mußte Scorzoni wegen des abseits gelaufenen Aebi abpfeifen. Die Schweizer lassen nicht locker, sie erkennen die Schwächen in unserer Abwehr und geben alles aus sich heraus — vielleicht zu vorzeitig. Bis zur Pause bleibt es beim 1:1.

In den ersten Minuten nach der Pause spielt unsere Mannschaft einen fehlerfreien Fußball. Vom Anstoß weg fällt zunächst das zweite Tor der Deutschen. Von Schön kommt der Ball zurück an Kupfer, über Kitzinger zu Walter und schließlich wieder zu Schön, der aus wenigen Metern einschießen kann, ohne daß ein Schweizer den Ball seit Anstoß überhaupt berühren kann! Dieses herrliche Tor nimmt den Eidgenossen jede Sicherheit, muntert aber die Deutschen zu unvergleichlich schönen Kombinationen auf, so daß die Erfolge nicht ausbleiben können. So gibt Hanreiter nach famosem Umspielen von Bauchaux hoch vor das Tor. Hier wird Schön beim Versuch, den Ball mit dem Kopf einzulenken, abgedrängt. Kobierski ist aber zur Stelle, stoppt den Ball anderthalb Meter vor dem Tor und zieht ihn an den geblendeten Ballabio vorbei hoch in die kurze Ecke, eine ganz hervorragende Leistung, die verdienten Beifall findet. In der 32. Minute gibt es einen Strafstoß vor dem Schweizer Tor. Janes, der Spezialist, läßt eine Bombe los, die aber mit unheimlicher Wucht haarscharf am Tor vorbeistreicht. Die Schweizer finden überhaupt keine Möglichkeit, den Angriffen Widerstand zu leisten! Eine Minute später heißt es 4:1. Schön zieht eine Vorlage, glänzend täuschend, steil zu Walter hin, der den Ball mit prächtigem Drehschuß in die äußerste Ecke setzt, wieder ein Tor, wie man es nur selten sieht. Fünf Minuten später kann nur ein Prachtabwehr Ballabios, der einen wuchtigen Schuß Schöns mit beiden Fäusten im Fluge aus der Torecke holt, den fünften deutschen Treffer verhindern. Sekunden später wirft sich Andrali in einen ähnlich harten Schuß des Dresdners, der jetzt eine Form erreicht hat wie in seinen besten Tagen. Von der 60. Minute ab wird der Kampf wieder offener, obwohl sich die Schweizer auch für den Rest des Spieles mit einer defensiven Rolle abfinden müssen und nur durch wuchtige Vorstöße gefährlich werden. Die 86. Minute bringt den Schweizern schließlich auf billigste Art das zweite Tor. Wieder einmal hat Rohde mit dem bärenstarken, aber unheimlich schnellen Mittelstürmer Monnard seine liebe Not, als der Genfer hin dazu verleitet, den Ball an Klodt zurückzuspielen. Dabei hat Rohde das Pech, das Leder über Klodt hinweg ins eigene Tor zu heben! Die letzten Minuten bringen bei offenem Feldspiel keiner Partei mehr Vorteile.

### Ueberlegenheit der deutschen Elf

Ausschlaggebend für den verdienten deutschen Sieg waren die ersten fünfzehn Minuten nach dem Wechsel. Der deutsche Sturm wartete hier mit Leistungen auf, die nicht zu überbieten waren. Besonders Schön, der in letzter Minute nach Stuttgart gekommen war, war hier in großer Form. Neben ihm spielte auch Kobierski wie in seinen besten Tagen. In der Läuferreihe zeigte Kupfer die beste beste Leistung. Kitzinger kam erst nach dem Wechsel groß heraus, während Rohde gegen Monnard nicht wie erwartet ankam. Licht und Schatten verriet auch unsere Verteidigung. Janes-Streitle, die Schwankungen unterworfen war. Klodt im Tor spielte ohne Fehler.

Bei der Schweiz hinterließ Monnard als Mittelstürmer den besten Eindruck. Neben ihm gefiel im Angriff nur noch der Reißer Amado, während Wallacek und beide Flügelstürmer etwas zu langsam waren. Andreoli war gut, aber kein Vernati, ebenso wenig wie Stelzer einen Minelli ersetzen konnte. Gut hielt sich Lehmann als Verteidiger und Ballabio im Tor.

*

## Tus Helene Altenessen Meister

### Die Spiele in Westfalen

TuS Helene hat durch einen 4:0-Sieg über den Tabellenletzten VfR. Ohligs die Niederrheinmeisterschaft errungen und Fortuna Düsseldorf als Titelträger abgelöst. Die Abstiegsfrage ist dagegen noch nicht ganz geklärt; in Frage kommen neben VfR. Ohligs noch Duisburg 48-99, Westende Hamborn und Tura Düsseldorf, die sich durch den 5:3-Sieg über Duisburg 48-99 etwas erholen konnte. Von den übrigen Spielen ist die 4:1-Niederlage der Fortunen in Essen bei Rot-Weiß und der gleiche Sieg von Schwarz-Weiß Essen über Rot-Weiß Oberhausen zu erwähnen.

In Westfalen kam Schalke 04 gleich zu vier Punkten; der Meister schlug Marten 8:0 und kassierte zwei weitere Punkte kampflos, da Preußen Münster schon vorher verzichtet hatte. Im übrigen wurde hier das Tabellenbild am 9. März erheblich verändert: absteigen müssen nebn Preußen Münster in erster Linie Marte und Union Gelsenirchen, der Nächste im Bunde wird vielleicht VfL. Bochum sein.

**FC. Schalke 04 — Arminia Marten 8:0**
**Union Gelsenkirchen — VfL. Bochum 3:0**
**VfB. Bielefeld — Borussia Dortmund 5:2**
**SpVg. Röhlinghausen — Arminia Bielefeld 5:0**
**Westfalia Herne — BSG Gelsenguß Gelsenkirchen 1:0**

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| FC. Schalke 04 | 20 | 19 | 1 | 0 | 95:12 | 39:1 |
| VfB. Bielefeld | 19 | 12 | 2 | 5 | 53:29 | 26:12 |
| BSG. Gelsenguß | 18 | 11 | 3 | 4 | 48:40 | 25:11 |
| Borussia Dortmund | 18 | 9 | 4 | 5 | 58:40 | 22:14 |
| Westfalia Herne | 19 | 8 | 3 | 8 | 42:33 | 19:19 |
| Arminia Bielefeld | 19 | 8 | 3 | 8 | 36:48 | 19:19 |
| SpVg Röhlinghausen | 17 | 7 | 2 | 8 | 43:41 | 16:18 |
| DSC. Hagen | 17 | 6 | 4 | 7 | 36:43 | 16:18 |
| VfL. Bochum | 18 | 6 | 4 | 8 | 42:44 | 16:20 |
| Union Gelsenkirchen | 19 | 4 | 3 | 12 | 28:54 | 11:27 |
| Arminia Marten | 18 | 3 | 4 | 11 | 29:68 | 10:26 |
| Preußen Münster | 20 | 1 | 1 | 18 | 24:98 | 3:37 |

Am 16. März spielen: DSC Hagen — Union Gelsenkirchen, VfL. Bochum — VfL. Bielefeld, Borussia Dortmund — VpVg. Röhlinhausen, Arminia Marten — Westfalia Herne, BSG. Gelsenguß Gelsenkirchen — Preußen Münster.

## Zwei Kriegsschieber zum Tode verurteilt

**Münster,** 10. März. In dem Prozeß, den das Bielefelder Sondergericht gegen den 38jährigen Wäschereibesitzer Emil Schöne und seinen Angestellten Heinrich Pohlmann aus Münster durchführte, wurden die Zeugenvernehmungen beendet. Schöne und sein Angestellter hatten, wie sich aus der Verhandlung ergab, den Großhandel in Scheuertüchern, Putzlappen, Besenstielen usw. ausgebaut, nachdem der Wäschereibetrieb, der die Wehrmacht als Hauptkunden wegen versuchter Bestechung verloren hatte, stark zurückgegangen war. Es wurden nun bei Textilfabriken mit Hilfe gefälschter Wehrmachtsaufträge Scheuertücher bestellt. Als die Fabrik später auf Grund einer Anordnung nur noch an die Wehrmacht direkt liefern durfte, richteten die beiden Angeklagten „Wehrmachtsdienststellen" ein, die nunmehr mit gefälschten Stempeln und Siegeln Scheuertücher einkauften und weiterverschoben. 594 000 Scheuertücher hatte diese famose „Dienststelle" bei verschiedenen Firmen bestellt. Wegen der Menge und Größe der Schiebungen und der besonders arglistigen Art ihrer Begehung beantragte der Staatsanwalt gegen beide Angeklagten als Prototype der Kriegsschieber und Volksschädlinge, die Todesstrafe, außerdem 10 Jahre Zuchthaus sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Sonnabend mittag wurde das Urteil verkündet. Schöne und Pohlmann wurden zum Tode verurteilt.

# Allgemeine Rundschau

**Hamm,** 10. März. **Mit einem Auftrieb von insgesamt 195 Tieren** (155 Kühen und 40 Rindern) war die 144. Milchviehversteigerung der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft sehr stark beschickt. Die Qualität der Tiere war in beiden Klassen im großen und ganzen gut. Daher nahm die Versteigerung bei größter Auswahlmöglichkeit und lebhaften Geboten einen flotten Verlauf, und der Bedarf konnte in beiden Klassen so ziemlich gedeckt werden. Wie immer auf den Versteigerungen in Hamm war das rheinisch-westfälische Industriegebiet Hauptabnehmer für Kühe. Verkauft wurden insgesamt 170 Tiere. Der geringe Ueberstand setzte sich aus nicht verkaufsreifen Tieren zusammen. Die Preise entsprachen denen der vorhergehenden Versteigerungen. Im Durchschnitt entsprachen die Gebote den augenblicklichen Schlachtviehpreisen. Schwerste Tiere erzielten Gebote bis zu 700 RM. Die bestbezahlte Kuh war die Herdbuchkuh „Waleska" des Bauern Stephan Hagemann in Lippborg (Krs. Beckum), ein Tier mit sehr guten Milchleistungen und Körperformen, für die der Zuschlag bei dem Gebote von 780 RM. erteilt wurde. Unter den Rindern erzielte die „Siglinde" des Bauern Josef Schwacke in Ennigerloh (Krs. Beckum) den höchsten Preis von 600 RM. Der niedrigste Preis war bei den Kühen 370 RM., bei den Rindern 250 RM., der Durchschnittspreis bei den Kühen 523 RM., bei den Rindern 420 RM. der Gesamtdurchschnittspreis 506 RM. Die nächste Milchviehversteigerung in Hamm ist am 3. April. Die Meldungen dazu müssen zehn Tage vorher in Münster vorliegen.

**Zerbst** (Anhalt), 10. März. **Eine Frau versank in die Erde.** Hier befand sich mittags eine Frau mit ihrem Jungen auf dem Nachhausewege. Der Junge lief voraus, als er plötzlich Hilferufe seiner Mutter hörte. Er wandte sich um: die Mutter war verschwunden. An der Straßenecke hatte plötzlich das Erdreich nachgegeben, und die Frau war in ein sieben Meter tiefes Loch hinabgerissen. Die Hilferufe der Mutter und das Geschrei ihres Jungen riefen schnell die Nachbarn herbei, die sich um die Bergung der gefährdeten Frau bemühten. Aber das ging nicht so einfach. Erst einem Wachtmeister gelang es, die Verunglückte anzuseilen und hochzuziehen. An der Stelle des Erdeinbruchs war, wie man feststellte, früher ein Brunnen gewesen. Im Laufe der Jahre war die Abdeckung brüchig geworden und die Frau war in das Brunnenloch gestürzt. Ernstere Verletzungen hatte sie nicht erlitten.

**Mannheim,** 10. März. **Die Kuh in Holzschuhen.** In der Gemeinde Pfordt wurde ein Bauer nachts dadurch wach, daß sich in seinem Viehstall eine Kuh losgerissen hatte und in der Stallgasse einen seltsamen Lärm vollführte. Er stand auf, schaute nach dem Rechten und mußte wahnehmen, daß seine Milchgeberin mit ihren beiden Hinterbeinen — in Holzschuhen stak, in denen sie herumstolzierte. Die Holzschuhe hatten in der Stallgasse gestanden.

# Was geht vor auf Krannitz?

**Roman von ETT VAN LOTT**

Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

21)

„Also abgemacht, ich hupe."

Ich ging durch den Hausflur in die Küche. Dort stand der Wirt. Bevor er noch sprechen konnte, legte ich den Finger an den Mund:

„Lassen Sie mich hier in der Ecke sitzen!" raunte ich ihm zu.

„Bitte!" kam es ebenso leise zurück.

Gleich hinter der Tür, unsichtbar vom Lokal aus, stand ein kleiner Tisch mit einer blank geriebenen Eichenplatte. Dort ließ ich mich nieder.

„Wer ist denn alles hier?"

„Die ganze Gesellschaft."

„Auch Setten?"

„Nein, der wird noch erwartet."

„Was gibt es Neues?"

„Ein Geheimer soll in Bautheim sein", kam es flüsternd zurück.

Das war möglicherweise eine sehr unangenehme Nachricht! Wenn der Mann mit den normalen Polizeimethoden hier herumspionierte, konnte er leicht die feinen Fäden, die ich gesponnen hatte, verwirren, wenn nicht gar zerreißen!

„Kennen Sie ihn?"

„Ja, er sitzt mit ihnen drin!" Dabei deutete er mit dem Daumen hinter sich ins Lokal.

„Dann ist's gut", sagte ich leise.

Ich bedeutete dem Wirt, jetzt zu gehen und sich um mich nicht zu kümmern. Ich wollte hier ungesehen hören, was man sprach.

Er verstand sofort, lächelte verschmitzt und ging breitspurig ins Lokal.

Bald fand ich heraus, daß die Gesellschaft nicht so laut und angeregt debattierte wie gewöhnlich.

Trotzdem wurde über den „Fall" gesprochen. Allgemein war man mit der Entwicklung der Angelegenheit unzufrieden.

„Es dauert schon zu lange", hatte eben einer gesagt.

„Alles wird allmählich einschlafen. Wir haben einen Mörder unter uns und niemand wird wissen, wer."

„Der Fehler war der, daß man nicht uns die Sache überlassen hat!" sagte aufgeregt der Bezirksrichter.

„Das ist in solchen Fällen nicht anders, da müssen eben andere her, damit die Sache ein Gesicht nach außen bekommt. Die wissen nichts von der Vorgeschichte, nichts von der Familie oder den Motiven, sie sind doch aus Breslau", hörte ich die laute Stimme von Dr. Ginz.

Auf diese Weise unterhielt man sich noch eine Weile, als zwei neue Gäste eintraten.

„Guten Abend, Setten! Spät, aber doch!" hörte ich eine Frauenstimme.

„Frauendienst geht vor Herrendienst!" spottete Ginz. „Wem hast du wieder den Kopf verdreht?"

„Niemandem! Aber es scheint mir, man kann jemandem den Kopf zurechtsetzen!" ließ sich Setten lauter als nötig vernehmen.

„Setz' dich erst, du Hitzkopf! Wie geht es auf Lingen?"

„So schlecht und recht wie der ganzen Landwirtschaft."

„Ihr seid mir die Rechten!" meinte Dr. Ginz. „Die Ernte ist doch gut und läßt nichts zu wünschen übrig."

„Die Preise sind halt miserabel", ließ sich die Stimme des Verwalters vernehmen.

„Euch kann man's nie recht machen. Ewig seid ihr unzufrieden, und dabei lebt ihr wie die Fürsten. Was soll dagegen so ein armer Beamter sagen?" antwortete ihm der Bezirksrichter.

„Schluß mit dem Gejammer! So was soll's am Stammtische nicht geben", sagte Dr. Ginz energisch.

Ein paar Herren lachten, und das Thema wurde gewechselt.

„Eine Kommission hätten wir also wieder einmal gehabt", sagte Setten höhnisch.

„Wird nicht die letzte gewesen sein!" lachte der Bezirksrichter.

„Ihr versteht das hier noch nicht! Das ist das neue Verfahren", sagte Setten herausfordernd. „Hinausziehen — Kommission, Kommission — wieder hinausziehen. Zum Schlusse kommt nichts heraus, aber die Sache ist eingeschlafen ohne viel Lärm."

Ein paar Herren lachten, plötzlich aber ließ sich eine Stimme vernehmen:

„Ihre Aeußerungen und Anspielungen werden nach und nach unerträglich! Wer sind Sie eigentlich?"

Das klang kurz und befehlerisch.

Ein Stuhl wurde gerückt.

„Hugo von Setten. Und wer sind Sie?" fragte er frech.

„Kriminalkommissar Doktor Klodt!"

Das war endlich eine Wendung, die mir gefiel. Das mußte ein sehr energischer Mann sein, der dieser ganzen Gesellschaft hier die Meinung sagte, wie ich es liebte. Gespannt lauschte ich, was nun weiter werden würde. Vorerst lastete peinliche Stille auf der Gesellschaft.

„Bitte nehmen Sie doch Platz bei uns!" forderte Frau Ginz den Kommissar auf.

Eine allgemeine Vorstellung schien vorgenommen zu werden, denn ich hörte Stühle rücken und Namen nennen.

„Die Herren müssen verstehen, daß ich als Vertreter der Behörde diese Ansichten, die ich hörte, nicht dulden kann!"

Niemand antwortete.

„Daß bisher keine Verhaftung vorgenommen werden konnte, ist jedem Juristen klar. Es gibt Indizien, aber keinen Beweis. Wir werden doch nicht jemand nur deshalb verhaften, weil ein paar Menschen mit kurzem Verstand glauben, daß er es ist, der den Baron Hagen erschossen hat. Der Täter wird gefunden, verlassen Sie sich darauf, selbst wenn es noch länger dauern sollte! In Breslau wissen sie viel mehr, als Sie hier am Stammtische in Bautheim, und wenn man bis jetzt nichts unternommen hat, wird man gewiß seine guten Gründe dafür haben! Ich möchte daher Ihnen, meine Herren, empfehlen, auf die öffentliche Meinung einen beruhigenden und keinen aufregenden Einfluß zu nehmen! Jede Sache hat zwei Seiten! Also Vorsicht mit einem Urteil! Wahrscheinlich schon in kurzer Zeit wird sich vieles geändert haben!"

Ruhe herrschte im Lokal nach diesen Worten von Dr. Klodt. Ich stand auf, ging an dem verwunderten Wirt vorbei in den Hausflur und trat gleich darauf durch die Gassentür ins Lokal. Ich sah mich suchend um, erblickte Dr. Ginz und trat auf ihn zu.

„Guten Abend, meine Herren!" Ich machte eine allgemeine Verbeugung und gab Ginz die Hand. „Noch so spät beisammen? Welch ein Zufall! Ich hatte ein dringendes Telegramm zur Post zu tragen, da haben mich die Lichter noch hergelockt." Ich nahm am Tische Platz.

Wie ich mit großer Genugtuung feststellte, war die ganze Gesellschaft in der größten Verlegenheit. Settens Gesicht war wie eine steinerne Maske. Das Ehepaar Ginz wußte nicht, wohin es blicken sollte.

Da sich niemand bereit fand, das peinliche Schweigen zu brechen, fragte ich das Banalste:

„Was gibt es denn Neues im Städtchen?"

„Bei uns in Bautheim gibt es nichts Neues", antwortete Frau Ginz gelangweilt.

„Ich glaube, wenn der Mordfall nicht wäre, gäbe es hier überhaupt keinen Gesprächsstoff", sagte ich, um auf das alte Thema zurückzukommen. Diese Bemerkung war ja wohl ein wenig provozierend, wurde aber ohne Entgegnung aufgenommen.

Sich zu Dr. Ginz vorbeugend, sagte Dr. Klodt, ohne von mir weiter Notiz zu nehmen:

„Um auf meine frühere Rede zurückzukommen, meine ich, daß Sie, Herr Doktor, und auch Sie, Herr Bezirksrichter, sehr viel tun könnten, um die Leute hier zur Vernunft zu bringen. Ich habe in der kurzen Zeit, die ich hier bin, festgestellt, daß nicht nur die Familie Rinkh, sondern auch alle Beamten und Arbeiter der Herrschaft mit einer gewissen Zurückhaltung behandelt werden, und das kann auf die Dauer nicht so bleiben!"

„Ich bin doch nicht verantwortlich dafür zu machen, was die Leute denken und tun!" gab Dr. Ginz zurück.

„Volkes Stimme, Gottes Stimme!" fügte seine Frau hinzu. (Fortsetzung folgt.)